

Ramen. Am vergangenen Sonntag ist das Kinnchen des Gutsbesizers Schöge in Grobdröbbers niedergebrannt. Vermutlich durch Selbstentzündung von Spreu brach in der hochgedeckten Scheune Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf das Ausgebäude und den Pferdehall ausdehnte und sämtliche Gebäude in Asche legte. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Eine Magd erlitt Brandwunden im Gesicht. Der Besitzer, der zum Heerzöblich einberufen worden war, weilt auf 4 Wochen auf Urlaub in seinem Wohnort.

Gedenks. Einige Besucher der hiesigen Strumpf-fabrikantenvereins haben durch Sammlung den Betrag von 1000 Mark zusammengebracht und ihn dem sächsischen Kriegsministerium zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll in Teilen von je 50 Mark an die ersten 20 deutschen Soldaten, die sich durch hervorragende Leistungen auf englischem Boden eine Auszeichnung erwerben, verteilt werden. Sollte eine Invasions nach England nicht eintreten, so wird der Betrag der Krüppelhilfe überwiesen.

Frankenb. Am Dienstag nachmittag verunglückte der Sohn des hiesigen Volkstheaters, als er auf das vorgelegte Pferd der Volkstute gebunden wurde. Das Pferd schaute und warf den Knaben ab. Er bekam vom Pferde einen Schlag, und die Reiter der Volkstute fuhren über beide Beine. Er wurde in das hiesige Krankenhaus befördert.

Frankenb. Am Mittwoch mittag in der 12. Stunde brach im hiesigen Rittergut ein Schindelfeuer aus. Das an der Südseite gelegene Wirtschaftsgebäude wurde ein Raub der Flammen. Der Brandschaden soll beträchtlich sein.

Treuen. In dem Zuge, der früh 8 1/2 Uhr von hier nach Falkenstein abgeht, wurde am dritten Feiertag von einem jungen Mädchen in der 4. Wagenklasse die Notbremse gezogen. Es war wohl auf dem halben Wege zwischen Treuen und Elz, als der Zug plötzlich auf freier Strecke hielt. Alles starrte an die Wagenfenster: was war geschehen? Das Personal schaute eifrig nach dem Grunde des Haltens, als ein junges Mädchen glücklicherweise mit einem nebenbei bemerkt, sehr einfachen Strohhut in der Hand den Bahndamm entlang gelaufen kam. Auf die Fragen der Beamten gab sie an, daß während der Fahrt ihr Hut vom Kopfe geflogen sei und sie die Notbremse gezogen habe, um ihn sich wiederholen zu können. Wesentlich geändert hatten sich ihre Gesichtszüge aber, als es zur Protokollaufnahme ging, und der bittere Nachgeschmack in Form eines bahnamtlichen Strafmandats dürfte, wie die hiesigen „Nachr.“ schreiben, nicht lange auf sich warten lassen.

Blauen i. B. Der 52 Jahre alte Schuhmacher Gerber, der wegen Ungebühr aus einem Gasthause entfernt worden war, wollte wieder in dasselbe Lokal zurückkehren. Die an der Haustür stehende Kellnerin wies ihn zurück und erklärte ihm, daß er kein Bier erhalte. Aus Kecker zog Gerber ein Messer und verletzte die Kellnerin durch einen Stich in den Unterleib, daß sie nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo festgestellt wurde, daß zum Glück keine Lebensgefahr für das Mädchen besteht.

Leipzig. Auf dem Bahnhof in Bitterfeld wurde die aus Brehna gebürtige und jetzt in Leipzig wohnhafte 33jährige Frau Friederike Veria Verhe, als sie einen bereits in Bewegung befindlichen Zug besteigen wollte, überfahren und sofort getötet. Der Chemant der Verstorbenen befindet sich zur Zeit im Felde. — Aufgegriffen wurde in Leipzig ein 14 Jahre alter Bursche, der seit dem 19. Mai in Blauen i. B. vermisst wurde. Er hatte sich über einen in der Schule erhaltenen Zettel darauf aufgeregt, daß er seitdem die Schule gemieden hatte und planlos umherirrte.

Zorgau. Ein vielversprechendes Märchen konnte die hiesige Polizei in einem hiesigen Gasthof festnehmen. Hier nahm am 15. Mai ein junger Mensch Aufenthalt, der sich als Wilhelm Tränker aus Leipzig ins Fremdenbuch eingeschrieben hatte. Durch größere Gelbtausgaben machte er sich in den nächsten Tagen verdächtig, und als die Polizei ihn kurz vor Pfingsten festnahm, stellte es sich heraus, daß es ein 15 Jahre alter Kaufmannslehrling namens Willy K. aus Leipzig war, der seinem dort in der Markgräberstraße wohnhaften Vatersheim über 500 M. unterschlagen und damit sich nach Zorgau gewandt hatte. Hier hatte er sich ein Fahrrad, einen neuen Anzug und noch verschiedene andere, darunter auch für ihn gar nicht nützliche Gegenstände gekauft und einen anderen Teil des Geldes verjubelt. Rund 280 M. wurden bei seiner Festnahme noch vorgefunden. Der leichtsinnige junge Mensch, der schon früher derartige Streiche gemacht haben soll, kam in Zorgau in Haft.

Sauerzweiba. In Brand geraten ist am Dienstag ein mit Schweinen beladener Eisenbahnwagen auf der Strecke Beringhof-Dogerswerda. Die in einem offenen, mit Stroh ausgelegten Wagon transportierten Schweine kamen aus Wipz. Auf der Fahrt geriet durch Funkenflug der Wagon in Brand, wodurch der größte Teil der Schweine zugrunde ging.

Magdeburg. Gestern mittag gegen 1/2 Uhr wurde die 78 Jahre alte Witwe Martha Ulrich in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Die Leiche wies drei Stichwunden auf. Dem Mord ist anscheinend ein Kampf vorausgegangen. Die Behälter der Wohnung waren geöffnet.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 28. Mai 1915.

Ein englischer Giltkreuzer in die Luft geflogen.
London. Das Reuterbureau meldet amtlich: Der Giltkreuzer „Prinzeh Irene“ ist infolge eines unglücklichen Zufalles bei Scherneck in die Luft geflogen. Nur ein Mann der Besatzung ist gerettet worden. (Notiz! Die „Prinzeh Irene“ war ein großer kanadischer Dampfer von 6000 Tonn.)
Zum Untergang des „Triumph“.
London. „Daily Mail“ schreibt: Der „Triumph“ war, obwohl noch kein Dreadnought, doch ein erstklassiges Schiff. Seine Vernichtung bedeutet leider einen wirklichen Verlust.

Zum Verlust des „Majestic“.
London. Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: Der neue Verlust eines Kriegsschiffes vor den Dardanellen, des jüngsten seit dem Beginn der Operationen, wird tief beklagt werden. Die schlimmste Erscheinung bei diesem Unglück ist die Feststellung der Gegenwart von Unterseebooten auf diesem Kriegsschauplatz. Diese Ausfälle werden alle die schwerliche und gefährliche Natur der Aufgabe zur See deutlich machen.

Berlin. Ueber die deutschen Unterseeboote vor den Dardanellen schreibt Kapitän v. See a. D. S. Perle in der „Berl. Ztg.“ u. a.: Nach dem amtlichen „Reuter“ besaßen wir im Juni 1914 28 fertige Unterseeboote. Die hoch sich jetzt ihre Zahl stellt, ist unbekannt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß unsere Unterseebootsflotte sich qualitativ bisher als die erste behauptet hat. Die Vernichtung des „Telumb“ ist ganz dazu geeignet, diese Tatsache vor den Augen der Welt erneut darzutun. Die Vernichtung des englischen Minierschiffes ist vornehmlich bemerkenswert durch den Ort, wo ein deutsches Unterseeboot die Tat ausführte. Die Dardanellen sind von unseren Nordseebooten rund 3400 Seemeilen entfernt. Diese Strecke müssen, soweit die vorliegenden Nachrichten erkennen lassen, unsere Unterseeboote — denn die letzte Meldung aus Konstantinopel spricht von „mehreren“ — natürlich auf eigenem Kiel zurückgelegt haben, ohne daß ihnen Stützpunkte oder Ausrückungsorte irgendwelcher Art zur Verfügung standen, aus denen sie ihren Brennstoff usw. ergänzen konnten. Man darf außerdem nicht nur 3400 Seemeilen rechnen, denn diese Zahl bedeutet den kürzesten Weg, wie er sich in den Segelhandbüchern verzeichnet findet. Voraussetzlich mußten unsere Boote einige Umwege machen. Wie groß ist also ihr Aktionsradius? Fremdenverkehrs-Bau usw. Daten wurden nie über sie veröffentlicht. Die neuesten englischen Unterseeboote, soweit sie in Dienst gestellt sind, und soweit bekannt ist, so zum Beispiel die der C-Klasse, sollen bei einem Displacement von 825 Tonnen eingetaucht und 700 Tonnen ausgetaucht eine Geschwindigkeit von 16 Knoten über und 10 Knoten unter Wasser und einen Aktionsradius von 1600 Seemeilen für die Ueberlebenszeit und 600 Seemeilen für die Unterseebootszeit besitzen. Von im Bau befindlichen Booten heißt es, sie verfügten über 3000 Seemeilen Aktionsradius. Die neuesten französischen Boote, wie „Gustave Bede“ und „Reverbe“, haben im Maximum einen Aktionsradius von 2000 Seemeilen. Hiernach müßten die deutschen Boote alle englischen und französischen weit in den Schatten stellen. Daß ein Unterseeboot über mehrere Tausend Meilen Aktionsradius verfügen kann, wird durch die nordamerikanischen Boote bewiesen, die bei 10 Knoten Marschgeschwindigkeit 4500 Seemeilen zurücklegen sollen. Allerdings stehen diese Angaben nur auf dem Papier, und soweit bekannt wurde der tatsächliche Beweis für diese enorme Leistungsfähigkeit bisher noch nicht erbracht. Nur unsere Boote zeigen, daß sie die gewaltige Strecke von 3400 Meilen anstandslos überwinden konnten. Durch diese Leistung wird unser Personal und Material ein glänzendes Zeugnis abgelegt.

London. Neuentdeckung. Amtlich wird bestätigt, daß die „Majestic“ torpediert worden und gesunken ist. Fast die ganze Besatzung soll gerettet sein.

Die Verluste der Allierten vor den Dardanellen.
London. Das Reuterbureau meldet aus Alexandria: Ein verwundeter französischer Offizier, der früher in den Schützengräben in Frankreich gelegen hat, hat erzählt, er habe nie ein solch heftiges Feuer erlebt, als während und nach der Landung der Truppen an den Dardanellen. Es war ein wahrer Regen von Schrapnell, von Maschinengewehr- und Gewehr-Kugeln. Die Gesamtverluste der Alliierten in den ersten drei Tagen 8. bis 9.000 Mann verloren haben.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.
Konstantinopel. Die das Hauptquartier mitteilt, wurde gestern Morgen an der Dardanellenfront vor Sedid-Bağ ein englisches Schlachtschiff vom Typ des „Majestic“ durch ein Torpedo, das von einem deutschen Unterseeboot lanciert worden war, zum Sinken gebracht. An der Küste bei Kapo-Tepe wurden feindliche Schleppdampfer, welche vier gepanzerte Schleppfähne schleppen wollten, durch uns an der Annäherung verhindert. Unsere Soldaten nahmen unter dem Feuer des Feindes 36 Wagen der Ladung der erwähnten Schleppfähne weg. Ein feindlicher Kreuzer schoß 1600 Granaten in die Stadt Bodrum, welche einige Häuser und Äden, eine Kirche und eine Moschee zerstörte. In der Nacht zum 24. Mai überfiel unsere fliegende Abteilung ein feindliches Lager bei Korica und nahm 5 Segelschiffe mit Lebensmitteln und Hammeln fort.

Eine Note der türkischen Regierung.
Konstantinopel. Die hohe Porte hat den befreundeten und neutralen Staaten eine Zirkularnote folgenden Inhalts übermitteln lassen: Die kaiserlich-ottomanische Regierung steht sich in Erwägung dessen, daß die englische Regierung ihrer gegenüber den neutralen Mächten durch die Bestimmungen der Konvention von 1888 übernommenen Verpflichtung in den Gewässern des Suezkanals keine Kriegsschiffe zu halten, nicht Rechnung getragen und sogar den Kanal besetzt hat, und daß andererseits die französische Regierung zum Zwecke einer feindlichen Handlung gegen das kaiserlich-ottomanische Reich Truppen in Ägypten gelandet hat, durch diese Tatsachen vor die gebieterische Notwendigkeit gestellt, militärische Maßnahmen zur Verteidigung des kaiserlichen Gebietes, vor dem Ägypten einen Teil ausmacht, zu ergreifen und die Feindseligkeiten auch auf den Suezkanal auszudehnen. Die Note fügt hinzu: Wenn daraus Beeinträchtigungen zum Schaden neutraler Schiffe und Güter entspringen, so ist es klar, daß die Verantwortlichkeit dafür auf die französische und englische Regierung fällt.

Eine lächerliche Heldentat der Russen.
Konstantinopel. Eine Mitteilung aus Petersburg vom 7. Mai berichtet, daß die Russen östlich von Erigl Truppen ausgeschickt, den türkischen Widerstand gebrochen und Kal und Bandungsbüchse zerstört hätten. Die Russen vergrößern, um im Zustande Einbruch zu machen, ihre lächerlichen Heldentaten. Tatsächlich handelt es sich um ein russisches Torpedoboot, welches einige Soldaten in dem kleinen von Erigl ziemlich weit entfernten Hafen zu landen versucht hat. Unsere wachsamten Soldaten haben aber die Russen mühelos zurückgetrieben. Diese so pompös aufgemachte Aktion ist also nur ein lässlich gescheiterter Versuch gewesen.

Die Schlacht in Mittelgalizien.
Berlin. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeiger“, Kirchschner, meldet aus dem R. A. Kriegspressenquartier: Die große Schlacht in Mittelgalizien nahm unter heftigen Kämpfen einen für die verbündeten Truppen abermals erfolgreichen Fortgang. Der Angriffskrieg der Armeen Madanien östlich und südlich der Straße Radymno-Krakowice drang bis über die Horozynko-Höhen vor und gelangte bereits in den Bereich der Orte Cholynice und Gruszkowice. In der Front südlich Przemysl machte

namentlich das deutsche Besatzungskorps Fortschritte und erzwangte die von den Russen hartnäckig verteidigten Höhen nördlich von Huszlow, Trigonometer 298, etwa zwanzig Kilometer südlich Medya. Auch aus den Stellungen von Strj wurde der Feind zum Teil in die letzte Verteidigungslinie der Stadt zurückgeworfen. Dadurch ist die Einnahme der Stadt Strj und der dortigen Stützpunkte der Dnjesterstellung in unmittelbare Nähe gerückt. Der rechte Flügel wehrte bei Dolina, das 35 Kilometer südlich von Strj gelegen ist, heftige Angriffe der Russen ab. In Südgalizien, der Bukowina und Rußisch-Polen herrscht Ruhe.

Der amtliche französische Bericht.
Paris. Der gestern nachmittag ausgearbeitete amtliche Bericht besagt: Die belgischen Truppen haben gestern zwei deutsche Angriffe nördlich und südlich von Dixmude zurückgeworfen. Der erste wurde durch einen Gegenangriff abgewiesen; der zweite wurde durch das Feuer aufgehalten. In dem Abschnitt nördlich von Verras fanden heute nacht zwei Unternehmungen statt. Südwestlich von Soudes haben wir und eines feindlichen Schützengrabens und des Schloßes von Carleul bemächtigt, wobei wir einige Gefangene machten, darunter einen Offizier. Ostlich von Reuville-St. Paul verlusteten die Deutschen einen Angriff, der durch unsere Artillerie gebrochen wurde. An verschiedenen Stellen der Front, besonders bei Reims und in den Vogesen fanden Artillerie-schüsse statt. Eines unserer Luftgeschwader, das aus 18 Flugzeugen bestand, von denen jedes Geschosse im Gewicht von 50 Kilos mitführte, beschloß vormittags in Ludwigshafen die baltische Küste und Sodajabrik, eine der bedeutendsten Sprengstoffabriken ganz Deutschlands. Die festgestellten Ergebnisse haben die Bekanntheit der Beschießung bargetan. Mehrere Gebäude wurden getroffen und viele Brände verursacht. Die Flieger blieben nahezu sechs Stunden in der Luft und hatten über 400 Kilometer zurückgelegt. Die Unternehmung gegen die militärisch bedeutsame Anstalt ist als Erwiderung auf die Einschläge der deutschen Flugzeuge auf Paris ausgeführt worden.

Die Tätigkeit der deutschen Flieger.
Berlin. Ueber den in einer der letzten Nächte erfolgten deutschen Luftangriff auf Southend wird dem Lokal-Anzeiger noch gemeldet, daß durch das Bombardement ein Haus in Brand geraten sei, zwei Frauen getötet und eine Anzahl Menschen verwundet worden seien, darunter Frauen und Kinder.

Berlin. Von der deutschen Fliegertätigkeit im Westen wird verschiedene Morgenblätter gemeldet, daß am Mittwochabend London über Dünkirchen erschienen. Auf Travellines seien sechs Bomben geworfen, auf Dünkirchen zwei.

Die schweren Verluste der Engländer in Nordfrankreich.
London. In einem Bericht aus Nordfrankreich vom 26. Mai gibt „Daily Chronicle“ die schweren Verluste der Engländer durch das deutsche Artilleriefeuer zu. Die Erfolge der Deutschen seien verhältnismäßig gering. Größere hätten nur mit schweren Opfern an Menschenleben verhindert werden können.

Paris. Der „Temps“ berichtet: In Gagebraut explodierte der Motor eines englischen Flugzeuges. Das Flugzeug fing Feuer und stürzte zu Boden. Die beiden englischen Flieger erlitten ihren Verletzungen.

Luftschiffe über dem Gardasee.
Chiasso. Aus Peschiera wird gemeldet, daß gestern über dem Gardasee zwei feindliche Luftschiffe erschienen. Sie hätten sich, nachdem sie etwa zehn Kilometer von Riva vorgegangen waren, wieder in Richtung Riva zurückgezogen.

Der österreichische Oberkommandant gegen Italien.
Rom. Nach der „Römischen Zeitung“ berichtet es sich, daß zum Oberkommandierenden der gegen Italien zu operierenden Streitkräfte der zum Generalobersten ernannte Erzherzog Eugen ernannt worden sei.

Entscheidendes Vorgehen gegen Italien.
Berlin. In der „Zgl. Rundschau“ schreibt Reim u. a.: Wenn es Italien gelänge, kriegerische Vorteile gegen unsere Verbündeten zu erringen, so würden die Rückschlüsse auf unseren Fronten nicht ausbleiben. Es darf also fortan in Berlin, Wien und Konstantinopel nur noch den einen Gedanken geben, diesem neuen Feinde ohne Erbarmen alles anzutun, um ihn möglichst bald aus der Reihe unserer Feinde verschwinden zu lassen.

Ausbreitungen in Mailand.
Berlin. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Chiasso: Gestern Abend bot der Domplatz in Mailand das Schauspiel eines regelrechten Pogroms nach russischem Muster. Auf dem Dache des Hotel Metropole war ein starkes Licht beobachtet worden und man vermutete Signale für den Feind. In Wirklichkeit sah der italienische Besitzer des Hotels mit einigen Freunden in seinem Dachgarten beim Tee. Als die Laut der Menge immer größer wurde, telephonierte der Besitzer an die Polizei, die erschien. Aber Arabablinder und Schutleute waren unfähig, die Zerstörung des Hotels zu verhindern, indem alles zerstört wurde. Militär traf ein. Trotzdem wurde das Haus zum zweiten Male gestürmt und verwüstet, weil man ein neues Lichtsignal gesehen haben wollte. Der Kravall dauerte bis 1 Uhr morgens und setzte sich in der Galerie fort, wo 10 Steine in ehemals deutsche Ladengeschäfte geworfen wurden. Um drei Uhr morgens traf eine Bande in den Geschäftsräumen der Firma Siemens & Schudart ein und zerstörte alles. Andere Banden zogen vor die Cafés, um etwa dort noch anwesende Deutsche herauszuholen, trafen aber keine mehr an. Dagegen wurden einige Schweizer mißhandelt.

Zur Beschlagnahme der Dampfer in Italien.
Amsterdam. Den „Times“ zufolge befanden sich in italienischen Häfen beim Kriegsausbruch 36 deutsche Schiffe mit zusammen 142776 Tonnen Inhalt und 21 österreichische mit 73895 Tonnen. Höhnisch fügen die „Times“ hinzu: Diese 57 Schiffe können jetzt am Welt-handel teilnehmen. Unter den Schiffen befinden sich die beiden großen Passagierdampfer „Moltke“ von 12000 und „König Albert“ von 10500 Tonnen, die im Hafen von Genoa liegen, die „Bayern“ von 8000 Tonnen ist in Neapel. Das mit den Schiffen geführte Tuch, ob sie gesapert oder bis zum Kriegsende „aufgehoben“ werden, ist

meinen die „Times“, wenig zur Sache. Die Hauptsache ist, daß sie für die Bedürfnisse der künftigen Verwendung finden.

Gabriele d'Annunzio's Einwirkung.

* Sugano. Gabriele d'Annunzio hat sich an Bord eines Schiffs begeben, um als Sänger der „bitteren Abria“ dort den Krieg mitzumachen oder aber, wie er selbst erklärt, „in Glorie und Schönheit unterzugehen“. Depino Garibaldi ist als Offizier in das italienische Heer aufgenommen und mit Bildung einer freiwilligen Alpenbrigade beauftragt worden.

Örtliche Stimmen über den Treubruch Italiens.

X Athen. In Besprechung der italienischen Verhältnisse erklärt der „Chronos“: Norditalien sei neutralistisch und es fehle den Truppen an Enthusiasmus. Der Ausgang des ungeduldeten verdrängten Kampfes sei sicher. — Die der Regierung nahestehende „Neon Nisi“ sagt: Felle Verleumdung hätte die Krankheit des Königs verschlimmert, doch habe er Griechenland vor Verlusten gerettet und es vor der diplomatischen Demütigung bewahrt, Italien um sein Mitwirken zu bitten. — „Embros“ wundert sich, daß die Intente die Schande Italiens feiert und bemerkt, wer soll jetzt seine Ehre einem anderen anvertrauen, wenn nicht mehr Ehre und Gewissen die gegenseitigen Beziehungen der Staaten regeln.

Der Kampf um Angres.

X Kopenhagen. „Nationaltidende“ meldet aus Paris: Der Feind hält Angres stark besetzt und hat dort gewaltige Artilleriemassen konzentriert, augenscheinlich um von dort einen Angriff auf die französischen Stellungen bei der Doretzöhe zu machen. Nach den letzten Nachrichten bezelten die Franzosen einen allgemeinen Angriff gegen Angres vor.

Das Scheitern der englischen Träume.

X London. Die „Times“ schreibt: Die Bildung des neuen Ministeriums ist eine Botschaft an Deutschland, daß England beabsichtigt, seine Aufgabe mit der vollen Energie des ganzen Volkes und unter geeigneten Führern weiter zu verfolgen. Die Lage ist reichlich ernst. Niemand erwartet, daß der Krieg vor Ablauf einer langen Zeit zu Ende sein wird. Der schöne Traum, den unser Volk den ganzen Winter hindurch geträumt hat, daß unsere Truppen im Frühling den Feind aus Frankreich und Flandern werfen würden, hat sich nicht erfüllt. Unsere französischen Freunde haben tapfer und hartnäckig den Beschäftigungskampf fortgesetzt; aber es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die neue Entwicklung an der ganzen Westfront eine schnelle Veränderung herbeiführen wird, noch ist eine solche zu erwarten, bevor die richtige Zeit hierfür herangekommen sein wird. Im Osten haben wir ein ähnliches Scheitern unserer Träume erlebt. Wir haben alle einen gewaltigen raschen Einbruch in Ungarn erwartet, den Fall Rodas und einen Einfall in Schlesien. Statt dessen sehen wir einen wütenden Rückzug der Russen aus Galizien. Der Grund dafür ist überall die deutsche Ueberlegenheit an Munition. Die deutsche Hochseeflotte ist heute wesentlich stärker als bei Beginn des Krieges. An den Dardanellen klammern sich unsere tapferen Truppen an ein paar Büchsen und die anliegenden Höhen. Obwohl sie vorwärts kommen, geschieht das nur Fuß für Fuß. Das Blatt wendet sich. Wenn die neue Regierung die Führung übernimmt, wird das Land folgen. Zum zweitenmal hat eine mächtige Regierung eine kaiserspiellose Chance.

* Berlin. Die „Times“ berichtet, wie der „Frankfurter Zeitung“ indirekt aus London gemeldet wird, daß unmittelbar hinter der französischen Front bei Chalons-sur-Marne eine Munitionsfabrik eine neue Art Geschosse herstellte. Es handelt sich um Handgranaten, die beim Aufschlag den Mantel sprengen und aus denen eine chemische Flüssigkeit strömt. Die Wirkung der Flüssigkeit und der daraus sich entwickelnden Gase ist ein unwiderstehlicher Reiz auf die Augenbräuen der Feinde, denen die Bomben in die Schlingengräben geworfen werden. Die darauffolgende Trännenentwicklung ist so stark, daß sie das Sehen absolut blind und ein Schließen geradezu verhindert. Die Wirkung soll nicht gerade angenehm, aber auch nicht besonders schmerzhaft und bereits nach wenigen Minuten wieder aufgehoben sein. Man stellt täglich 6- bis 7000 dieser Handgranaten in jener Fabrik her.

X Berlin. Die „V. S. am Mittag“ meldet aus Sugano: Die italienische Militärverwaltung hat aus strategischen Gründen das Exzessor-Grand-Hotel auf dem Lido niederlegen lassen.

X Hannover. Als gestern Morgen der Arbeiter Bartel in Binden von der Nachtschicht nach Hause kam, fand er seine Hauskammerin und seine beiden Söhne im Alter von 10 und 8 Jahren als Beisitzer in Betten liegend vor. Der Tod war durch Wasservergiftung eingetreten, da der Wasserschlauch sich vom Kochherd gelöst hatte und der Hauptschahn saftlosflüssig nicht geschlossen war.

* Danzig. Ein idyllischer Unfall hat sich an der Dampferangelegestelle der Weichsel bei Neufähr bei Danzig zugezogen. Als ein Personendampfer anlegen wollte, steckte der eifährige Sohn des angesehenen Kaufmanns Faust aus Oliva den Kopf aus einem der kleinen Kajütenfenster. Im nächsten Augenblick war der Kopf zwischen Wellwert und Dampfer vollständig zerquetscht.

* Christiania. Aus Archangel wird hierher gemeldet: In Wladschik wurden durch eine große Feuerbrunst die Betriebsgebäude und die Holzplätze der Firma Kirkauff zerstört. Der Schaden beträgt mindestens 1 1/2 Millionen Mark.

X Stockholm. Der dänische Dampfer „Ein“, mit Kohlen von Schweden nach Sundsvall bestimmt, ist bei Söderstrand, nördlich von Stockholm auf eine Mine gestoßen und sofort gesunken. Die Besatzung ist gerettet und in Norrielle gelandet.

X Rom. Der „Offensore Romano“ schreibt: Wir haben in einer Morgenszeitung gelesen, der Papst habe die Souveräne der mit Italien kriegführenden Staaten gebeten, ihre diplomatischen Vertreter zeitweilig auf Urlaub zu schicken. Wie sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Nachricht jeglicher Begründung entbehrt.

X Lyon. Die dem „Nouveliste“ aus Paris gemeldet wird, machte sich in den ersten Tagen des Mai unter der Begleitung des Gharb-Belebtes in der Nähe der spanischen Zone infolge der Propaganda Kalkulis eine Unruhe bemerkbar. Auf Befehl des Generalpräsidenten marschierte eine leichte Kolonne nach Savel Sabout. Sie wurde am 14. Mai 12 km südlich Meygion von starken Kräften der aus der spanischen Zone gekommenen Leute des Beni Meslaha-Stammes angegriffen, die jedoch mit schweren Verlusten zurückgeworfen wurden. Auf französischer Seite wurden zwei Mann getötet. Am 18. Mai nahm die Kolonne in Wendefall Stellung, um das Ergebnis der Operationen abzuwarten.

X Paris. Der Senat ist heute zum ersten Male seit der italienischen Intervention zusammengesetzt. Der Präsident Dubouff erklärte bei Eröffnung der Sitzung, Frankreich begrüße gleich einem Siege die entscheidende Handlung, durch die Italien gegen die Barbaren aufträte, die nach dem Boden Italiens besaßen. Die Rede Dubouff wurde als Verherrlichung der Verdränger der beiden lateinischen Staaten von den Senatoren begeistert aufgenommen.

X Paris. Nach Hiez aus Madrid vorliegenden Nachrichten traten die Minister zur Besprechung der internationalen Lage und zur Ausarbeitung der Neutralitätserklärung in dem Kriege Italiens mit den Zentralmächten zusammen. Der Kriegsminister Schlug u. a. vor, allen militärischrichtigen spanischen Unterleuten den Aufenthalt in einem der kriegführenden Länder zu untersagen.

X London. Die „Times“ meldet aus Manchester vom 26. Mai: Alle Elemente für ernste Schwierigkeiten sind in der Textilindustrie von Lancashire vorhanden. Die Kartierer der Fabrik in Oldham streikten gestern Mittag, weil ihnen die geforderte Kriegzulage verweigert wurde. Der Arbeitgeberverband hat ein Rundschreiben an seine Mitglieder versandt, worin er eine allgemeine Aussperrung für den 7. Juni ansetzt, falls die Ausführenden die Arbeit bis dahin nicht aufgenommen hätten. 140000 Arbeiter würden davon betroffen werden.

X London. „Daily Mail“ teilt mit, daß im Juni verschiedene Lebensmittel, wie Speck und Safermehl, im Preise steigen werden.

X London. „Daily Mail“ berichtet, daß trotz des Appells der Admiralität von den Bergarbeitern in Süd-wales am Pfingstmontag bis 50% geselet und auch gestern noch einige Gruben stillgelegen haben, obwohl jetzt Italiens Verlangung die Anforderungen steigert.

X London. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Japan versuchte vergeblich, vor Unterzeichnung der Verträge die Worte „Südmandschurei“ durch „Mandschurei“, östliche Mongolei durch „Mongolei“ und Port Arthur durch „Galinzel“ Blautung zu ersetzen.

X London. Die letzte Verlustliste enthält 68 Offiziere und 1370 Mann.

X London. Die „Times“ aus Manchester erzählt, beschäftigt sich die nordamerikanische Presse lebhaft mit den Angelegenheiten des Fleischtraffes, dessen Vertreter unverrichteter Sache aus London zurückgekommen sind. Diese verhandeln jetzt mit der britischen Volksgalt. Da sie gewisse wichtige Tatsachen in London nicht zur Kenntnis gebracht zu haben scheinen, ist eine gewisse Aussicht dafür vorhanden, daß eine Vereinbarung zustande kommt. — Aber bisher ist noch nichts sicher. Und solange die Baumwoll- und Fleisch-Interessenten nicht befriedigt sind, ist ein neuer Protest möglich, zumal da die deutsche Propaganda ihre Mächtigkeiten tut, die öffentliche Meinung aufzureuen.

X London. (Neuermeldung.) Sir Henry Jackson ist zum ersten Seelord ernannt worden. Sir Arthur Wilson bleibt als Vize-seelord der Admiralität zugeteilt.

* Sofia. Anträge des abberufenen Gesandten Marlow wurde der bisherige Gesandte in Rom, Risow, zum Berliner bulgarischen Gesandten ernannt. Risow ist Mozodonier und hat eine Montenegroinerin zur Frau. Er gilt als befähigter Diplomat und hat selbstezeit beim Abschluß des serbisch-bulgarischen Bündnisses eine gewisse Rolle gespielt. An Risows Stelle kommt der bisherige Gesandte Stancow nach Rom. Nach Paris geht der Sekretär des Königs, Grewow, als Geschäftsträger.

X Athen. Der König hatte eine verhältnismäßig ruhige Nacht. Trotz der Herzschwäche kann der Zustand als gebessert betrachtet werden. Nach dem gestern Nachmittag ausgegebenen Bericht betrug die Temperatur 37 Grad, der Puls 82, die Atmung 20.

Bermischtes.

Das libellengrüne Heer. In libellengrünen Uniformen wird das italienische Heer seinen ehemaligen Bundesgenossen gegenüber treten. Vor ungefähr vier Jahren hat sich die italienische Heeresverwaltung an die Reformierung der militärischen Ausrüstung gemacht. Der übermäßige Ballast von allerhand Utensilien, Schutzeisenwerk und hemmendem Hierat fiel unbarbarisch der nächstern Zweckmäßigkeit zum Opfer. Aber es brauchte alle Energie der verantwortlichen Stellen, um die Erneuerung durchzuführen. Namentlich die Offiziere, die ehedem wie Pfauen geschmückt einher stolzieren waren, vergichteten nur widerwillig auf ihren kriegerischen Schmuck, mit dem sich so leicht Eroberungen machen ließen. Sie setzten es sogar durch, daß ihnen der Gebrauch der alten Uniform „bei besonderen Anlässen“ gestattet wurde. Die Folge war, daß jede Kleinigkeit zu einem besonderen Anlaß gestempelt wurde, und es viele Offiziere gar nicht für nötig hielten, die neue Uniform anzuschaffen. Bei der Auswahl des Farbenschemas ließ sich die Heeresverwaltung von der speziellen Farbenschemata der italienischen Landwehr leiten. Das libellengrüne sollte mit dem gesättigten Dunkelgrün der italienischen Bevölkerung war die Neu-Uniformierung gar nicht gern gesehen und man hoffte, daß wenigstens der populärste Truppe des Landes, den Bersaglieri, ihre alte Ausrüstung belassen wurde. Aber auch sie fiel, allerdings

als die letzte. Dagegen hat die italienische Heeresleitung es vorgezogen, nicht in die Fort- und Haarrüst der Offiziere einzugreifen. Deshalb sind heute alle nur erdenklichen Modellen vorhanden, wodurch selbstverständlich die Einheitlichkeit nicht erhöht wird.

X Die stärkste Radiumquelle der Welt. Seit kurzer Zeit ist Deutschland und speziell das Königreich Sachsen um eine Radiumquelle reicher, die den Anspruch darauf erhebt, die stärkste Radiumquelle der Welt zu sein. Es ist dies die Bettinawelle des in der sächsischen Freidhauermannschaft Zwickau gelegenen Bades Brambach. Nach Analysen des Wiesbadener Institutes von Dr. Fresenius stellte sich ihre Emanation auf 2230 Mache-Einheiten, d. h. sie ist 3 1/4 mal so stark wie die bisher als stärkste bekannte Quelle, die Bernerlaubequelle zu Joachimthal in Böhmen. Erst am 27. Januar 1911 erhoben, hat sie sich, wie Prof. Dr. G. Roth in dieser Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie schreibt, rasch Eingang in die Therapie verschafft. Die Bettinawelle ist ein alkalisch-salziges Eisen-Sulfid von schwach oxalidierendem Aussehen und reichem, vridelndem eisensaftigen Geschmack. Die Wirksamkeit der Quelle erstreckt sich auf Leiden wie chronische Gelenkentzündungen und Gicht. Auch gegen andere Krankheiten, wie die aus Erhaltungszuständen hervorgehenden, hofft man sie mit Erfolg verwenden zu können.

X Zur Geschichte des Petroleums. England hat uns die amerikanische Petroleumindustrie vorkerrt; andererseits haben wir begründete Aussicht, daß nimmere aus dem von Oesterreich wiedergewonnenen galizischen Erdölgebiet uns eine größere Menge dieses Reichthums zur Verfügung gestellt wird. Seit wann hat sich nun das Petroleum bei uns eingebürgert? Kienstein, Talglicht, Tran- und Rübölampfen begannen zu verschwinden, nachdem man im Jahre 1859 in Amerika große Petroleummengen entdeckt und fast gleichzeitig ein Verfahren zur Reinigung des Roh-Erdöls erfunden hatte. Die Reinigung des Petroleums brachte man fast gleichzeitig in Amerika und Galizien zur Anwendung; es wurde dadurch ein besseres, helleres und vor allem auch reineres Licht erzeugt, das alle früheren Lichtquellen vertrieb. Nur das Leuchtgas behauptete seine Stellung danchen, und später trat als starker Wettbewerber das elektrische Licht hinzu. Wenn die Einbürgerung des Petroleums erst seit etwa einem halben Jahrhundert erfolgt ist, so ist es damit noch lange nicht gesagt, daß es nicht schon früher bekannt war. Es ist vielmehr schon seit uralten Zeiten bekannt gewesen und schon im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung brannte unter dem Namen „Sialianisches Öl“ das Erdöl von Agrigent in Campanien. Auch als Heilmittel verwendete man es im Altertum und Mittelalter.

„Die Unbeliebtheit des Nütigen“. Wie eine amerikanische und auch in den Schriften von Friedrich Hebbel hervorgehobene Tatsache, daß es den bedeutendsten Menschen oft an der Tugend der persönlichen Lebenswürdigkeit fehlt. Genies von geniesender, produktiver Form sind Ausnahmen. Wie im Einzelnen, so ist es auch im Leben der Völker; denn die Erlebung lehrt, daß gerade die leistungsfähigsten Nationen es sind, die weniger als die kulturschwächeren Nationen sich die Burengung der anderen Völker zu erwerben wissen. Die verschiedenen Ursachen, die sich für diesen oft beklagten Zustand anführen lassen, wurden in der „Berliner Historisch-geographischen Gesellschaft“ von Dr. Bärmann zum Gegenstande einer eingehenden und sachkundigen Untersuchung gemacht. Nach den Ausführungen Bärmanns vlligen hemmungsfähige, verschlossene, nur langsam und schwer vorrückende Völker und Personen in der Regel wesentlich mehr zu leisten als solche, deren Vielgeschäftigkeit, geschäftliches Wesen und ungebundene Inaktivität auf eine verhältnismäßig hemmungsarme Tätigkeit des Nervensystems schließen lassen; denn es ist wissenschaftlich längst erwiesen, daß „das allzu leichte Reagieren dieser letzteren eine Kraftansammlung verhindert, wie sie für kraftvolle und sorgfältige Tätigkeiten erforderlich ist.“ Sie sind nicht wählbar vergleichbar, die ihr Wahlgeschick nicht verrichten können, weil ihnen das Stauwerk fehlt. Der hemmungsfähigere und deshalb thätigere Mensch ist in den meisten Fällen die Gestalt, die ihn befehlen, offen zum Ausdruck zu bringen und deshalb wohl auch gar für hochnützlich und ansehend gehalten wird. Formlosigkeit kann, neben anderem noch, schließlich auch eine beachtliche Eigentümlichkeit sein, einem bestimmten Ideal der Arbeit und inneren Heiligung entspringen, das sich zu entheiligen fürchtet, wenn es äußerlich zu viel Wesens macht. Vielleicht hat auch das deutsche Volk etwas allzu sehr weltreinem Idealismus gehuldet; ist dem aber so, dann wird wohl ein Teil dieser idealistischen Betätigungsdart „dem Weltkrieg zum Opfer fallen“.

Den Gefallenen.

Die ihr so sanft in fremder Erde ruht,
In Feldererde, die mit Blut durchdrungen,
Ihr habt gekämpft mit hohem, heiligem Mut,
Ihr Licht und Klarheit euch empor gerungen.

Ein zarten Gräbern stehen nicht Sprengstein
Und eure Namen nicht in kaltem Stein;
In unserm Herzen sehn sie unvergessen,
Ihr Graben wir sie tief, so tief hinein.

Rein Willein welt auf eurem stillen Sarge,
Das euch als letzter Liebesgruß gewahrt,
Ihr unsre Sehnsucht senkt die müden Flügel,
Und ruht dort aus von allem Gerede.

Wir müssen tragen, was uns Gott beschied,
Und keine Klage störe eure Ruh,
Ihr wieviel Leid trägt doch die Keine Erde
Und wieviel Glück und Hoffnung best sie zu.

Wie konnten euch nicht danken, teure Felder,
Ihr schiedet so so schnell aus lichter Bahn,
Der Herr im Himmel wird es euch vergelten,
Was ihr für uns getan.

H. Franke, Seyda.

Wetterwart.

Barometerstand	Mittags 12 Uhr.		
	26. Mai	27. Mai	28. Mai
Sehr trocken	770	760	750
Befriedigend	760	750	740
Schön Wetter	750	740	730
Veränderlich	740	730	720
Bleig (Wind)	730	720	710
Viel Regen	720	710	700
Sturm	710	700	690

2 c. - peraturen:
Kälteste Temp. u. vergang. Nacht +10° C.
Wärmste Temp. u. vergang. Nacht +12° C.
Kälteste Temp. u. vergang. Tag +10° C.
Wärmste Temp. u. vergang. Tag +12° C.
Kälteste Temp. u. vergang. Nacht +10° C.
Wärmste Temp. u. vergang. Nacht +12° C.
Kälteste Temp. u. vergang. Tag +10° C.
Wärmste Temp. u. vergang. Tag +12° C.

Kirchennachrichten.

Am Trinitatisfest 1915.

Wiesa. Beerdigt für den Hauptgottesdienst: Spgelsch. 2, 38. 39. Predigt für den Frühgottesdienst: Joh. 3, 1-18. **Klosterkirche:** Vorm. 8 Uhr Beerdigungsgottesdienst (Pastor Bed) und danach Abendmahlfeier (Pastor Friedrich). **Trinitatiskirche:** Vorm. 9 Uhr Beerdigungsgottesdienst (Pastor Römer). Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst (Pastor Friedrich).

Strehlen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 30. Mai bis 3. Juni c. für Laufen und Trauungen Pastor Friedrich und für Beerdigungen Pastor Römer.

Mittwoch, den 2. Juni 1915, abends 7/8 Uhr Kriegsanwalt mit Abendmahlfeier (Pastor Römer).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus.

Blutkreuzkinder (Trinkerhülfe). Sonntag abends von 7/8-7/7 Uhr im Pfarrhaus. Gäste willkommen. (Pastor Seltmann.)

Donnerstag abends 8 Uhr Missionsabend im Pfarrhauslokal.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Beerdigungsgottesdienst P. Seibel. **Wochenamt** P. Burkhardt. **Jünglingsverein:** Abends 8 Uhr Nachfeier von Abnigs Gedächtnis mit der deutschen Jugend im Zähringer Hof. **Jungfrauenverein:** Abends 8 Uhr Versammlung in der Pfarre, Scharplatz.

Niederau. Früh 7/8 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 1/3 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.

Weida. Vorm. 1/8 Uhr Beichte und Abendmahlfeier. 8 Uhr Beerdigungsgottesdienst. 10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend.

Selbshain. Vorm. 1/9 Uhr Predigt-Beerdigungsgottesdienst. Mittwoch, den 2. Juni, im Stern abends 8 Uhr Kriegskriegsabend (Frauen- und Jungfrauenverein). Donnerstag, den 3. Juni, in der Kirche abends 8 Uhr Kriegskriegsabend.

Glöding. Vorm. 10 Uhr Spittkirche. Nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. Nachm. 1/6 Uhr Jünglingsverein.

Sickten. Vorm. 1/8 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. Vorm. 8 Uhr Frühkirche.

Für die uns zu unserer Silbernen Hochzeit dargebrachten Gratulationen und Geschenke sagen hierdurch herzlichsten Dank.

Pausitz, den 27. Mai 1915.

Rudolf Eichner und Frau.

Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 28. bis 30. Mai 1915.

Die glänzende Aktualität wie immer allerneueste Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Ein tieferschütterndes Drama ist der Schlagerfilm **Die rote Vriestafel**, herzerstreuende Tragik.

Stockholm im Winter, einzigartige Naturaufnahme.

Tonto als Botenmädchen — Testamentsklausel prächtige Lustspielklänge.

Das Geheimnis, der sensationellste spannendste Dreierakt.

Sonntag ab 2 Uhr die bekanntesten und beliebtesten **Kinder- und Jugendvorstellungen.**

Ein Besuch des Zentral-Lichtspiel-Theaters zählt zu den billigsten Vergnügen.

Es ladet höflichst ein

Robert Jach.

Grasverpachtung.

Sonntag, den 30. d. M., nachm. 3 Uhr wird im Gasthof zum Stern das in den Straßengraben anstehende **Gras 1. Schnitts** meistbietend gegen Vorkauf verpachtet.

Anschließend an Ort und Stelle das Gras am Felde.

Selbshain, 28. Mai 1915. Der Gemeindevorstand.

Roßschlächtere Riesa, Schützenstraße 19

Telephon 273.

Empfehle morgen Sonnabend

prima Rostfleisch und Wurstwaren.

Otto Gundermann, Roßschlächter.

10-15 Tapezierer-Gehilfen auf Hocharmmatrizen, sofort gesucht

Donis Hanbold, Riesa,

Pausitzer Straße 20.



Sonntag, den 30. Mai, steht ein großer Transport junge hochtragende Kühe, besgl. mit Rildern, billigst zum Verkauf.

Georg Otto, Ostran.

Fernruf 173.

Gebr. Herrenrad,

fast neu, zu verk. Hauptstraße 78, Fahrrad-Geschäft.

Henkel's Bleich Soda für den Hausputz

Kinderwagen zu verkaufen

Eideris Restaurant.

Erfurter und hiesigen Stangenapargel, Pfund von 35 Pfg. an. **Staudensalat,** 4 Röhre 10 Pfg. **Schälgurken,** Stück von 25 Pfg. an. **Spinat,** Päck 15 Pfg. empfiehlt

Georg Schneider, Weitmuhrstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Zuckerhonig

wieder eingetroffen.

S. Tittel.

Schälgurken Salat

Blumenkohl empf. an alle Reichhaltigen Preisen

S. Tittel.

Gute Speisekartoffeln,

Wehe 60 Pfg. empfiehlt

G. Grubbe, Goethestr. 39.

Spargel Schälgurken Kopf-Salat Rhabarber Radishes Bananen

alles frisch und billig bei

H. Grubbe, Goethestr. 39.

Neue saure Gurken

mit frischem Dill eingelagert

empfiehlt

G. Grubbe, Goethestr. 39.

Selleriepflanzen,

schöne verpackte Ware, empf.

Gärtnerrei Langenberg.

Kartoffelknöden

empfiehlt

G. Feinig, Langenberg, am Bahnhof.

Morgen Sonnabend auf dem Wochenmarkt Verkauf von **2000 kg hochf. Speisekartoffeln,**

Wehe 55 Pfg.

Ed. Pinkert.

Kartoffelverkauf

per Zentner M. 5.50 auf dem Holzhof neben dem Schlachthof.

Paul Peschke,

Solchhandlung.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholzer, schelthenrechtes Bündelholz

— empfiehlt billigst —

G. J. Förster.

Herzlichen Dank

allen für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust und dem Begräbnis meiner lieben Frau

Ernestine Emilie Voigt

geb. Portich.

Inbesondere Dank für die trostreichen Worte am Grabe, sowie für den schönen Blumenschmuck. Dies alles hat meinem Herzen wohlgetan. — Die aber, liebe Entschlafene, ruhe ich ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Weida, 26. Mai 1915.

Der trauernde Gatte Ernst Voigt.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns bei dem so schmerzlichen Verluste meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Sohnes und Bruders

Friedrich Hermann Lohmann

Gest. im Landsturm-Zul.-Bat. 63, 2. Komp. durch wohlwollende Beileidsbezeugungen in Wort und Schrift trösteten. Insbesondere Dank den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern des Speicherei- und Expeditions-Abt.-Bef. Riesa für die letzte Ehrung.

Ich, die Witwe sprich mit Klagen:

Wer wird mein Versorger sein?

Und verwalte Kinder fragen:

Wo wird unser Vater sein?

Ich, wie seh'n nun ganz verlassen,

Rönnen deinen Rat nicht fassen,

Seh'n nur Elend um uns her

Und die Zukunft sorgenschwer.

Doch, du hast es ja verheißen,

Vater, und die Kraft ist dein,

Ein Versorger für die Waisen

Und der Witwe Schutz zu sein.

Ja, du willst durch Trost erquicken,

Wenn wir gläubig zu dir blicken.

Du bist unsre Zuversicht

Und vergrüßt uns ewig nicht.

Stärk' uns in des Lebens Schwächen,

Hilf uns in der Erde Not,

Halt' uns, will der Stab zerbrechen,

Reiße, wenn Gefahr uns droht.

Trockne selbst des Kummers Tränen,

Stille du das heiße Sehnen,

Sieh, wenn aller Mut erschläft,

Und zum Leben neue Kraft.

In tiefsten Schmerze

die trauernde Gattin und Kinder

nebst Ältern und Geschwistern.

Riesa u. Dichteneichen, Mai 1915.

Nach längerer Krankheit verschied heute früh 1/8 Uhr unerwartet unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Privatist

Friedrich Ernst Krüger

im 80. Lebensjahre. Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an

Familie Schmori.

Selbshain, den 27. Mai 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr statt.

Heute früh 1/3 Uhr ist unsere innigstgeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Ernestine verw. Scheider

in Mittweida

sanft entschlafen.

In tiefstem Schmerze zeigen dies nur hierdurch an

Riesa, den 28. Mai 1915

Bürgermeister und Frau Dr. Scheider

nebst Kindern.

Beileidsbesuche werden höflichst dankend abgelehnt.

Mineralwässer

in feils feischer Füllung

als

Apentz-Bitterwasser

Apollinaris

Bitiner Sauerbrunnen

Gmüer Kränchen

Hahinger Sauerling

Friedrichshall-Bitterwasser

Sieghäbler Sauerbrunnen

Garzer Sauerbrunnen

Kronquelle Oberalbrunn

Marienbad. Kronbrunnen

Renenahrer Sprudel

Ostener Gynadi Janos

Bitterquelle

Rheiner Mineralwasser

Salzbrunnen Oberbrunnen

Salzschirker Bonifaciusbrunnen

Wald

Bernauer Wasser

Wiesbadener Sulfatwasser

Widinger Georg Victor

Quelle

Widinger Helemer-Quelle

Selterwasser v. Dr. Strone

Altbachhofer Marksprudel

empfiehlt

Medizinaldrogerie

A.B.Hennicke

Telefon Nr. 339.

Hier nicht bezogene Wässer

werden promptest besorgt.

Lieferung im Ort frei Haus,

nach außerhalb unter billigster

Expresberechnung.

Verkaufe

noch vorteilhaft

Oel-Lack-Kalk-Farben.

Paul Roschel Nachf.

Häute u. Felle

kauft und zahlt

höchste Tagespreise

O. Meißner, Altmarkt 3.

* NB. Unbedingte Ablä-

fung an die Deutsche Roh-

haut-u.-G. verkehrsd. D. O.

Fahrrad-Mäntel,

St. 3.80 M., Gebirgsreifen

u. versch. andere Sorten verk.

billig Hauptstr. 73. Winkler.

Parkett-Wachs

in alter Qualität.

Paul Roschel Nachf.

Zahle Geld zurück wenn

meine

grüne Tinktur nicht

in einigen Tagen Gühners

augen u. Wurzeln befreitigt.

Fl. 50 Pfg. Zu haben bei **Wich.**

Goldig, Friseur, Hauptstr. 85.

Apfelsinen

empfiehlt billigst

Georg Schneider,

Weitmuhrstr. 29,

gegenüber der Molkerei.

Wildkeulen

Wildrücken

Wildblätter

Wildkochfleisch

empfiehlt

Clemens Bürger,

Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Gammel=

füdenzeuge

verkauft Sonnabend früh

Bruno Schneider,

Wismarstr. 59.

Bier! Sonnabend

abend u. Sonnt-

tag früh wird in der Berg-

brauerei Jungblut gefüllt.

Die heutige Nr. umfaßt

10 Seiten.

Giergen Nr. 23 des „Ergänz-

an der Gibe“.

Der lebende Wall.

Feldbrauchbare Spaten sind kurzgekauft; denn der Soldat muß in liegender Stellung graben. Er muß es, weil die Deckung erst werden soll, und weil ein Auskreuzen, im Schußfeld des Feindes, den Tod bedeutet. Gibt es kein Mittel, die Arbeiterschwere zu vermeiden? Rot macht esfindlich. Die Franzosen haben das Mittel entdeckt.

„Beim Friedhof von Neuville“, sagt unser Generalstabbericht vom 27. Mai, „schanzten Franzosen aufrecht stehend, indem sie zur Deckung gefangene Deutsche verwendeten“.

Der Gedanke war nicht ganz neu. Er entstand in den Köpfen hauptverwundeter französischer Schriftsteller schon im Anfang des Krieges. Man sollte, empfahlen diese Patrioten, bei Besetzen Gefangene vor sich her treiben, damit diese Mitkämpfer der deutschen Gewehr von den Augen französischer Soldaten oder ihrer eigenen Landsleute fielen. Daß so tolle Phantasien aber jemals Wirklichkeit werden könnten, mochten wir bis vor Kurzem nicht annehmen. Weshalb eigentlich nicht? Hinter lebenden Körpern läßt sich in stolzer Haltung arbeiten, die Qual der bezwungenen Gegner stärkt das Herz, und auf die Menschlichkeit des deutschen Feindes ist ein besserer Verlaß als auf häufig angelegte Schützengräben. Das Mittel ist so einfach wie zweckmäßig.

Es liegt der französischen Kriegführung umso näher, als eigentlich die gesamte Verwendung lebender Körper ein Versuch von ähnlicher Art und im größten Maße gewesen ist. Was waren die Turkos, Marokkaner, Senegaleser und verübten Jüden denn anders als bewegliche Schützengräben, Deckungen, hinter denen sich der französische Aufmarsch entwickeln konnte, wertlose Ziele, an den die deutschen Geschütze sich müde schossen? Immerhin waren diese Leute Soldaten des französischen Heeres, sie kämpften für die Zivilisation gegen die Barbarei und ihr Tod war, wenn auch nicht sehr bedauerlich, doch auch nicht geradezu wünschenswert. Man begreift, daß gefangene Deutsche weit anders zu beurteilen sind. Nicht nur wirken sie abschreckend auf ihre Landsleute, und erfüllen dadurch viel besser als Kongoneger den zugehörigen Zweck: es wird auch in ihnen die grenzenlose deutsche Kriegführung gestraft. Das Mitleid wird zum Werk der Gerechtigkeit, und der Geist der rühmlichen Kultur schwebt über den Schanzen.

Die Russen haben ihre galizischen (oder mangels solcher) auch russischen Juden, wenn sie lebende Schutzwehr brauchen; den Engländern fehlt es zur Sicherung ihrer Munitionstransporte nicht an amerikanischen Frauen und Kindern; die Mitführung Deutscher auf gefährdeten Schiffen ist vorgeschlagen. Wenn außer den deutschen Gefangenen haben die Franzosen, wenn sie sich einmal ein ungeführtes Arbeiten gönnen wollen? Zumal ohne außergewöhnliche Anstrengungen der Erfindungsgabe mit den Deutschen ohnehin nicht fertig zu werden ist. Diese Blutmenschen scheuen sich nicht, erstickende Gase als Kriegsmittel zu verwenden (was der französischen Chemie nicht gleichwertig gelang) und mordende Unschuldige, nur um ihre Soldaten vor dem Inhalt einiger Tausend Munitionskisten zu schützen. Wegen solcher Kriegführung ist französische Mitleidlichkeit wehrlos: nur durch Deutsche können die Deutschen erfolgreich bekämpft werden. Man hat ja Gefangene. Die wird man den Anstimmenden entgegenstellen. Die Gerechtigkeit und die Zivilisation verlangt es.

Neue vergebliche Vorstöße der Franzosen. — Häufig vorwärts in Galizien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Trotz all ihrer Enttäuschungen, trotz ihrer schweren Verluste haben die Franzosen am Mittwoch einen neuen starken Offensivstoß nördlich Arras unternommen. Der Stoß richtete sich zumeist auf unsere Stellungen nördlich der Loretohöhe, dort zwischen Vermelles und der Höhe setzten starke feindliche Kräfte zum Sturm an, wurden aber gänzlich geschlagen. Am Abend griff der Feind südlich der Höhe zwischen Souchez und Neuville (nördlich Arras) an. An dieser Stelle war der Kampf bei Aufgabe unseres gestrigen Generalstabberichts noch im Gange. Die französischen Angriffe richteten sich unabweislich konzentrisch gegen den wichtigen Straßenkreuzungspunkt Lens, der die Spitze eines Dreiecks bildet, dessen Hypotenuse die Linie Vermelles-Neuville ausmacht. Hier, wo unsere Linie nach Westen vorspringt, hoffte die französische Heeresleitung offenbar unsere Front einbrücken zu können. Diese Hoffnung trug bisher und sie wird auch in Zukunft tragen; denn so jäh der Feind auch ist, seine Angriffskraft muß bei den fortgesetzten erfolglosen Stößen schließlich in sich selbst zusammenbrechen.

Seit vielen Wochen wird zum ersten Male von unserer obersten Heeresleitung ein französischer Vorstoß bei Souissons erwähnt. Seitdem wir dort um die Januarmitte den Feind über die Höhe getrieben hatten, gab es dort keine größere Unternehmung mehr. Auch jetzt handelte es sich nur um einen „kleineren“ Vorstoß. Aber in dieser Gegend wollen auch solche kleineren Vorstöße von uns beachtet sein. Denn hier bei Souissons liegt unsere Frontlinie nur etwa 80 Kilometer von der französischen Hauptstadt entfernt, und man muß immer damit rechnen, daß die Franzosen einen erneuten Versuch machen, uns von

der Höhe von Paris zu entfernen. Es wird sich vermutlich recht bald zeigen, ob es sich bei dem Angriff am Mittwoch nur um einen lokalen Vorstoß handelte oder ob sich aus ihm größere Kämpfe entwickelten. Ausgeschlossen ist es jedenfalls nicht, daß der Feind nun auch an einer anderen Stelle der Westfront zu größeren Offensivunternehmungen übergeht, um uns „weich“ zu machen.

In Galizien schreitet unser Angriff nach den Angaben unserer Heeresleitung rüstig vorwärts. Diese Vorwärtsbewegung hat sich jetzt auch auf das Gebiet von Stryp übertragen, wo die deutsche Südarmer (Einlingen) bisher einen jähren Widerstand der Russen vor sich fand. Die Russen werden somit auf der ganzen Linie ihrer zweiten Verteidigungsstellung vom unteren Son bis zum oberen Stryp (Nebenfluß des Dniester) zurückgedrückt. Und in Paris ist man recht besorgt über die „ungünstige Lage“ der Russen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind irgendwie entscheidende Ereignisse noch nicht eingetreten: italienische schwere Artillerie beschloß die österreichisch-ungarischen Grenzbefestigungen südlich Trient, also am Eisack. Bei dem Grenzort Caprilo im Cordevoletal in den Dolomiten (westlich des größeren und bekannteren Anpezzotales) holten sich zwei italienische Kompanien eine böse Schlappe. Im Rastenlaube (Görz und Gradiska) wurden italienische Abteilungen, die bis an die Stellungen der I. und II. Truppen vorgezogen waren, zurückgeschlagen.

Der antike französische Bericht

von Mittwoch Nachmittag besagt: Die gestern vom Feinde im Gebiete von Angres und nördlich des Loretomassios erlittenen Schlägen hatten seinerseits einen äußerst heftigen Gegenangriff zur Folge. Am Abend und während der Nacht wurde eine mühsame Schlacht geliefert. Wir behaupteten alle unsere Gewinne. Unsere Truppen bewiesen wunderbaren Mut und Fähigkeit. Die Deutschen unternahmen zuerst Gegenangriffe gegen das von uns eroberte Schanzwerk nördlich Angres und wiederholten ihre hartnäckigen Bemühungen immer wieder, um es zurückzuerobern. Trotz des außergewöhnlich heftigen Bombardements, dem wir ausgesetzt waren, behielten wir die Gesamtheit der neuen Stellung. Andererseits besetzten wir gegen Tagesende beinahe den ganzen Bunalgrund, wo wir nachmittags Fuß gefaßt hatten. Wir behaupteten uns dort unter heftigem Feuer. Gleichzeitig gewannen wir Gelände auf dem Nordwesthang der Loretohöhe und nahmen einen Schützengraben am Rande von Souchez ein. Im Gebiete von Souissons und Reims ist ein ziemlich heftiger Artilleriekampf eingeleitet worden. Von der übrigen Front wird nichts gemeldet. Im Laufe des 25. Mai zeigten unsere Flugzeuge auf der ganzen Front eine sehr große Tätigkeit. Mehrere Bombardements gelangen ihnen. Sie warfen 208 Geschosse, darunter 82 große Bomben von 10 Kilo und 14 Geschosse von 43 Kilo. Das wirksame Ergebnis der Explosionen konnte an verschiedenen Stellen beobachtet werden, besonders am deutschen Flugplatz Perovilly, südwestlich Kassel, wo Flugzeugschuppen und Apparate Feuer fingen, bei der deutschen Flugzeugschule in Grandpré nordwestlich St. Quentin, wo ein Schuppen zerstört wurde und am Bahnhof St. Quentin, wo ein Benzolager getroffen wurde. Im Laufe der vorhergehenden Nacht wurden vier Geschosse in der Nähe des Güterbahnhofes abgeworfen und dort ein Brand festgestellt. — Der Mittwoch Abend ausgegebene Bericht besagt: Die englischen Truppen haben einen neuen Fortschritt in der Richtung auf La Bassée zu verzeichnet. Sie machten 60 Gefangene, darunter mehrere Offiziere und erbeuteten Maschinengewehre. Nördlich von Arras setzten die Deutschen ihre Bemühungen fort, die im Gebiet von Angres gestern verlorenen Stellungen wieder zu nehmen. Der Kampf war den ganzen Tag über von äußerster Heftigkeit. Im Schanzwerk von Corbailles brachte uns ein feindlicher Gegenangriff anfänglich zum Zurückweichen, aber nach weniger als einer Stunde haben wir die ganze Stellung wieder erobert und sie fester auch gehalten. Im benachbarten Schanzwerk weiter nach Süden nahm der Feind nach hartnäckigen Angriffen einen Teil des nördlichen Vorsprungs wieder ein. Wir behaupteten den westlichen Teil und nahmen einen Teil des südlichen Vorsprungs. Zwischen diesen beiden Schanzwerken und der Straße von Argouillettes nach Souchez kamen unsere Angriffe vorwärts. Wir setzten an verschiedenen Punkten Fuß in der Linie des Feindes, dem es nicht gelang, auch nur einen der Schützengräben wieder zu besetzen, die wir gestern erobert hatten. Am Nordrande der Straße Argouillettes nach Souchez fand in einem Weidfeld ein lebhafter Kampf statt. Die beiderseitigen Stellungen haben sich jedoch nicht geändert. Zwischen dieser Straße und dem Loretomassio im Bunalgrunde konnte heftiges feindliches Artilleriefeuer uns nicht aus den gestern eroberten Stellungen vertreiben. Wir gewannen erneut Gelände. Auf den Nordosthängen bei der Loreto-Kapelle rückten wir trotz heftiger Beschleßungen 200 Meter vor. An den Häusern bei Ablain und St. Nazaire erbeuteten wir eine Revolverkompanie. In Neuville-St. Vaast bemächtigte uns nach sehr heftigem Kampfe einer Scharfgrupp, die einen gefährlichen Vorsprung bildete. Der Feind erlitt bei diesen verschiedenen Operationen sehr starke Verluste. Ein deutsches Flugzeug, das am Morgen gegen Paris geflogen war, fiel auf ein Geschwader des befestigten Lagers und warf ohne jeden Erfolg Bomben auf Villency bei Meaux. Das Geschwader an der Front, das benachrichtigt worden war, erwartete es bei seiner Rückkehr. Das Koalitions-Flugzeug, das mit 4 Bomben beladen war, wurde von einem unserer

Flugzeuge bei Braine im Gebiete von Soisson heruntergeschossen. Die beiden Flieger wurden getötet. Unsere Flugzeuge warfen mit Erfolg 50 90-cm Granaten auf das Flugfeld bei Braye bei Soissons. Schuppen und Apparate, die sich auf dem Gelände befanden, wurden getroffen.

Lord Verresford über die Treffsicherheit der deutschen Geschütze.

Lord Charles Verresford, der einen Besuch an der Front gemacht hatte, erklärte dem Pariser Vertreter der Daily Mail, daß er bemerkenswerte Beweise für die Stärke und Treffsicherheit der deutschen Geschütze gesehen habe.

Die Beschleßung von Dänkirchen.

Der Berichterstatter des „Petit Journal“ gibt von seinem Besuche, den er Dänkirchen nach der Beschleßung durch die schwere deutsche Artillerie abgekehrt hat, eine Schilderung, in der es u. a. heißt: Sobald man den Bahnhof mit seinem vollständig zertrümmerten Scheiden verlassen hat, empfängt den Passanten sofort eine unheimliche Stille. Die Straßen liegen völlig einsam da, die Geschäfte sind geschlossen, die Fensterläden heruntergelassen. In den Straßen sieht es fürchterlich aus, das Pflaster ist von zertrümmerten Blechblechen und Glasfaltern wie überflutet. Die Häuser weisen große Risse auf, die Fensterläden sind meist zertrümmert. Beim Weiterschreiten trifft man plötzlich ein Haus ohne Dach, am Eingange stehen zwei Posten. Bei der Explosion eines riesigen Geschosses war das Dach in die Höhe geschleudert worden und dann wie ein Staubregen herab auf die benachbarten Häuser herabgefallen. In einem Umfange von 300 Metern waren alle Fensterläden zertrümmert. Je mehr man sich dem Zentrum der Stadt nähert, um so sichtbar wird der Umfang der Verwüstung. Eine Straße besteht nur noch aus Ruinen, teilweise sind wie durch ein Wunder wacklige Mauern stehen geblieben. Durch große Risse sieht man das Innere von Häusern völlig zerstört. Dort sieht man in einem wirren Durcheinander Betten, Möbel und anderes Hausgerät. Verschiedentlich sind die Trümmer mit Blut bespritzt. An einem Platze wurden nicht weniger als 20 Tote und zahlreiche Verwundete unter den Trümmern gefunden. Bei der Explosion waren die Körper der Menschen bis zur Höhe von 20 Metern geschleudert worden, und die Leiber waren zerrissen oder ernstlich verkrüppelt. Das ganze Viertel, in dem die Geschosse eingeschlagen haben, ist zerstört, nur wenige Häuser sind unversehrt geblieben.

General French meldet:

Die erste Armee macht noch immer Fortschritte östlich Fekubert. Eine Division von Territorialtruppen nahm in der letzten Nacht eine Gruppe von deutschen Laufgräben und machte 35 Gefangene, zu denen heute früh noch ein Offizier, 21 Mann und ein Maschinengewehr kamen. Seit dem 16. Mai hat die erste Armee die Linie des Feindes auf einer Front von mehr als drei Meilen durchbrochen und die ganze Frontlinie von 3000 Yards erobert. Auf den übrigen Teilen der Front sind die ersten beiden Laufgrabenlinien in unserer Besiz. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt 8 Offiziere und 777 Mann. Außerdem haben wir 10 Maschinengewehre und eine große Menge von Material und Ausrüstungsgegenständen erobert.

Graf von Bobrinski verläßt Lemberg.

Der Generalgouverneur von Galizien, Graf von Bobrinski, hat am 9. Mai Lemberg verlassen und als Reisegast Petersburg angeben. Der Stadtgouverneur hat angegeben, daß Graf Bobrinski nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde.

Frankeis Besorgnis wegen der russischen Niederlagen.

In einem unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen französischen Ministerrat wurde die gegenwärtige diplomatische und militärische Lage besprochen. Erste Besorgnis erregte die ungünstige Lage der Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz, besonders in Galizien, die auch die französische Presse nicht mehr beschönigen



Das erste Bismarckdenkmal auf französischem Boden blüht die deutsche Vorkampfbefestigung im Sommer 1915.

lann. Wie verhalten, sollen andere militärische Maßnahmen dadurch bedingt werden. Das Eingreifen Italiens gab Gelegenheit, über die Verwendung des neuen Bundesgesetzes auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu sprechen. Hierüber bewahrt die Presse noch strenges Stillschweigen.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Konstantinopel wird aus Wien verlautbart den 27. Mai mittags: Nordöstlicher Kriegsschauplatz: Im Raume von Przemysl dringen die verbündeten Armeen in erbitterten Kämpfen weiter vor. Ostlich Radymno eroberten Truppen unserer 6. Korps den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Rutenowice und die Höhe Gorodysko im Sturm, machten neuerdings über 2000 Gefangene und erbeuteten sechs Geschütze. Südöstlich Przemysl gelang es den verbündeten Truppen, in der Gegend bei Husakow in die feindliche Hauptverteidigungsstellung einzudringen, die Russen zurückzuwerfen. 2800 Mann wurden gefangen, ein Maschinengewehr erobert. Die Kämpfe dauern fort. Gleichzeitig haben gestern unsere und deutsche Truppen der Armeo Division südöstlich Drohobycz und bei Striz nach schweren Kämpfen die besetzte feindliche Frontlinie durchbrochen und die Russen zum Rückzuge gezwungen. Der Angriff wird auch hier fortgesetzt. An der Pruthlinie und in Rußisch-Polen ist die Situation unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz: In Sizilien begann der Feind, an einzelnen Punkten südöstlich Trionfo unsere Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschleßen. Bei Capelle im Cordovole-Tal wurden zwei italienische Kompanien durch unser Maschinengewehrfire vernichtet. An der Adriatischen Grenze nur erfolgloses feindliches Artilleriefeuer. Im Küstenlande haben die Italiener an mehreren Stellen die Grenze überschritten. Feindliche Abteilungen, die bis an unsere Stellungen vorgezogen sind, wurden zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Betrachtungen über die deutsche Offensiv in Galizien.

Stegemann schreibt im „Deutscher Bund“: Ueberaus haben die Deutschen wieder nach einer Operationspause die Angriffsbewegung aufgenommen. Sie schürten im Westen den Saft von Bayern enger und erweiterten im Osten das Loch am San. Die Tatsache ist von großer strategischer Bedeutung, weil sie darauf hinweist, daß die Deutschen im Westen trotz der englisch-französischen Offensiv im Osten trotz der großen Entfernung von der alten Operationsbasis und trotz der russischen Gegenoffensiv auf dem linken Flügel und im Zentrum sich stark genug halten, um ihre eigenen Absichten energisch zu fördern. Man kann sogar noch weiter gehen und feststellen, daß die verbündeten Heeresstellungen auch gegenüber Italien sich bereits sehr stark halten, da sie der Beginn der Feindseligkeiten an der italienischen Grenze nicht hindern konnte, ihre feindliche Offensiv in Galizien weiter zu verfolgen. Diese ist besonders wichtig für die Beurteilung der Gesamtlage und kommt überraschend. Stegemann bespricht sodann kurz die Schirmhülle in Italien und erwähnt die Vegetierung Triols, wo die alten Schanzgräben über 60 Jahre ungenutzt seien, daß sie nicht mit zum Stutzen dürften. Er sagt zum Schluß: Aufschneidend ist erst die Zusammenziehung hundert Jahre beständiger, wofür eine Bescheinigung dringend nötig ist; denn die Offensiv am San spricht lauter als alles andere und ruft nach einer Ablenkung. Dehnte doch bereits der „Triump“ die aus der ersten Kriegszeit bekannte militärische Formel „Il faut tenir“ auch auf die Russen aus. Er schreibt von ihnen auch nur noch, sie müßten aushalten und festhalten, bis die Italiener kämen. Welch eine Entwürdigung! Erst fiel das „tenir“ während der eigenen tapferen Truppen zu, während die Engländer angreifen sollten. Später wurden die Engländer und Franzosen zum Aushalten bestimmt, wogegen die Russen den entscheidenden Stoß führen sollten. Heute sind auch diese Millionenheere nur noch zur Desenfiv verpflichtet, damit die Italiener die Entscheidung bringen können.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Das deutsch-österreichische Vorgehen in Galizien ist soweit gegangen und verpricht so bedeutende Ergebnisse, wenn es durchgeführt werden kann, daß die starke Meinung vorherrscht, es womöglich festzusetzen. In diesem Falle würden kaum viele Truppen für den italienischen Kriegsschauplatz entzogen werden. Die österreichische Grenze ist stark. Die italienischen Soldaten stehen vielen Schwierigkeiten gegenüber. Wir müssen nicht erwarten, daß ihnen nun alles nach Wunsch gehen wird.

Die Zersetzung des russischen Heeres.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ meldet: Voraussichtlich werden die Operationen in Galizien auch in Zukunft einen für uns so glücklichen Verlauf nehmen, wie bisher. Die Russen stehen unter dem Zwange des Munitionsmangels, der schweren Verluste an Geschützen und an Kriegsmaterial, unter dem Druck der ungeheuren Menschenverluste und der moralischen Depression der Niederlagen und sind außerdem im Stadium einer katastrophalen Desorganisation. Hieraus weist auch der Umstand hin, daß hinter der Front Truppen aller Nationalitäten durcheinander gemischt sind, so daß gar keine Einheitsart gewonnen werden kann. — Der Kriegsberichterstatter Roda Roda meldet, daß die Russen sich auch am Danjste bis zur Erschöpfung wehren. Ein hoher Offizier, der aus Galizien kam, erzählt, daß er vor der Front des Grazer Hausregiments etwa 3000 russische Leichen liegen gesehen habe.

Tagesbefehl des Königs von Italien.

Der König von Italien hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Soldaten zu Lande und zur See! Die feierliche Stunde der Verwirklichung der nationalen Ansprüche hat

geschlagen. Nach dem Vorbilde meines großen Vorfahren übernehme ich heute den Oberbefehl über die Land- und Seestreitkräfte mit höherem Vertrauen auf den Sieg, den eure Tapferkeit, eure Opferfreude und eure Disziplin zu erlangen wissen werden. Der Feind, den zu bekämpfen ihr euch anseht, ist kriegerischer und erwerbsmäßig. Begünstigt vom Boden und durch kluge Anordnungen wird er euch schon Widerstand entgegenzusetzen; aber erst unabweisbarer Vordringung wird ihn schließlich zu überwinden vermögen. Soldaten! Euer wird der Ruhm sein, Italiens Tricolore an den heiligen Grenzen aufzuspähen, die die Natur unserem Vaterlande gesetzt hat, euer der Ruhm endlich das Werk zu vollenden, welches unsere Väter mit so viel Heldentum begannen. Großes Generalquartier, den 24. Mai 1915, Viktor Emanuel.

Italien im Kriegszustand mit Deutschland.

Der römische „Tribuna“ zufolge betrachtet sich Italien ohne Kriegserklärung im effektiven Kriegszustand mit Deutschland.

Italiens Beitritt zum Septembervertrag.

Neuer bestätigt, daß Italien dem Londoner Vertrag über gemeinsamen Friedensschluß der Entente-Mächte beigetreten ist. Die Unterzeichnung des Abkommens steht bevor.

Italien erklärt die Blockade der feindlichen Küstorte.

Italien hat mit Beginn vom gestrigen Tage als die Blockade über die ganze Küste Österreichs und Albanens im Adriatischen Meere verhängt.

Verstärkte italienische Neutrifizierung.

Pariser Meldungen aus Rom zufolge nimmt Italien durch Einberufung der jüngsten Jahrgänge eine Erweiterung seines Heeres vor. Es rechnet damit, im Laufe des Jahres ein Heer von drei Millionen aufzustellen. — In der Schweiz befinden sich zur Zeit über 7000 italienische Bahnenführer.

Italienische Truppen auf Rhodos.

Der Berichterstatter der „Erechos“ in Lugano erfährt aus Rhodo, daß große italienische Truppenmassen auf der Insel Rhodos gelandet worden seien. (Diese Meldung bedarf sehr der Bestätigung.)

Besetzung der freiburgischen Abgeordneten.

Der Mailänder „Avanti“ meldet, daß die 75 Abgeordneten, welche gegen das Kriegsgesetz gestimmt haben, den ärgsten Verfolgungen ausgesetzt sind. Eine Regierungsvorordnung stellt diese Abgeordneten wegen Hochverrats unter Auflage. Das Tragen von Ordensbändern wurde ihnen verboten.

Überfallangriff gegen das Clement-Schüler-Gebäude in Mailand.

In später Abendstunden sah ein Haus des Mailänder Nobels, der eben das Hotel Metropole vernichtet hatte, zum Gebäude der Elektrizitäts-Gesellschaft Clement-Schüler. Der Feind drückte das Haus ein, drang in das Innere des Hauses, warf Säuer, Tische, Stühle auf den Hof, zündete sie an und legte auch an das Magazin Feuer, so daß ein großer Brand entstand. Die Feuerwehr wurde herbeigeholt, doch suchte der Feind sie mit Steinwürfen zu vertreiben. Nach dreistündiger Arbeit war endlich das Feuer gelöscht.

Kriegsfreiwillige gegen Italien.

Bei den Bezirkskommandos und Ersatztruppenteilen in Frankfurt a. M. haben sich Hunderte von Kriegsfreiwilligen gemeldet, darunter Personen im Alter von über 50 Jahren, mit dem bestimmten Wunsch, nur im Krieg gegen Italien verwendet zu werden.

Schloß, Ouzer und Mikraonen in Italien.

Die Mobilmachung in Italien löst auf den Strecken Misa-Genua und Turin-Mailand auf bisher unausgelaste Hindernisse. Zahlreiche in Chiasso angelandene italienische Heerführer berichten von Störungen des Eisenbahnverkehrs durch Tunnelstürze. Man vermutet hinter diesen Störungen das Wirken revolutionärer Elemente. In Novara, Alessandria und Orsetta fürmte die Menge die Häuser wegen Brotmangels. Der amtliche Richterhaltung wird das größte Mißtrauen entgegengebracht, weil die wichtigsten Einzelheiten über die Beschießung von Venedig und Ancona unterdrückt worden sind. Die Erregung über die Unfähigkeit von Flotte und Heer ist im Junienern begriffen.

60 Dampfer Österreichs und Deutschlands beschlagnahmt.

Der „Matin“ bringt eine jabelnde Nachricht aus Rom, in der gesagt wird, Italien habe ohne eine Schlichtung einen großartigen Sieg errungen, indem es über 60 Dampfer Deutschlands und Österreichs beschlagnahmt habe. Die meisten dieser Dampfer gehörten zur schnellsten Gattung und könnten in kurzer Zeit armiert werden. Dadurch erhalte Italiens Handelsmarine volle Kraft. Die beschlagnahmten Schiffe verkörpern einen Wert von 400 Millionen Mark. Diesen Erwerb habe Italien schon lange ersehnt. — Da er noch zu den kriegerischen Tugenden gezählt würde, hat der Raub auch nicht gedauert.

Engländer werden auf Gallipoli.

Auf Gallipoli haben die Engländer bei Ari Buzun um Waffenhand geübt, um ihre zu Tausenden umherliegenden Toten beerdigen zu können. Damit beschäftigen auch die Engländer die Orde der dortigen türkischen Eroberer. Vor Tagen brachte uns der amtliche türkische Bericht Angaben über die ungeheuren Verluste, die den Engländern ein mißglückter Vorstoß von Seddul Bahr auf Krithia einbrachte. Über 2000 Tote fanden die Türken auf dem eroberten Schlachtfeld vor. Nun weiß auch Neuter von diesen Verlusten zu berichten. Es sei den Engländern unmöglich gewesen, bei so schweren Verlusten das gewonnene Gelände zu behaupten. Am schrecklichsten trafen die Briten die schweren Offiziersverluste. Und die Türken scheinen sich dessen bewußt zu sein; denn sie haben, wie weiterhin Neuter erzählt, großes Geschick im Beschleßen der Offiziere, wogegen sie sich besonders gut verhehrt Schanzgräben bedienen. Auf ganz Gallipoli haben die Engländer somit trotz aller neuen Anstrengungen und Kommandoentscheidungen nur vernichtende Mißerfolge geerntet. Ein glauben sie, sich den Dardanellen eine neue „Bis“ zu tun, ich sage, ich fechte“ vollführen zu können. In wenigen Tagen sollte mit der Annahme Konstantinopels schon der Streik der Verbündeten untereinander um den endgültigen Beschluß desselben entbrennen. Wie immer lernte auch diesmal die feindliche Presse die Schwierigkeiten des Unternehmens erst an der Hand schwerwiegender Schlägen wahrigen. Wenn jetzt die feindlichen Berichte gar so pessimistisch die Lage beurteilen, muß es wahrlich sehr ernst um die ganze Dardanellenaktion bestellt sein. Bisher konnten sich die Landungsgruppen in erster Linie dank der kräftigen Unterstützung durch die Schiffsartillerie der verbündeten Flotte in ihren besetzten Stützlagern halten. Nachdem in drei Tagen zwei Linienfahrer den türkischen Torpedos zum Opfer fielen, wird auch diese Artillerieunterstützung in aller Wirksamkeit aufrecht zu erhalten sein. Der „Triump“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt, und gab somit selbst in fernem Lande ein unfehlbares Aufmerksamkeitszeichen für den deutschen Vorruf. Das englische Linienfahrer „Majestic“ wurde bei Seddul Bahr in den Grund gebohrt. Damit haben schon fünf große Panzer der englisch-französischen Flotte Bekanntheit mit dem Grunde des Regalischen Meeres machen müssen. Wahrlich, es ist die allerhöchste Zeit, daß die frisch von England eingewanderten Italiener der schwindelhaften Dardanellenaktion neues Lebensblut zuführen müssen. Nun ist es an ihnen, sich dort die Röhre einzuziehen und mit den Unterseebooten der Verbündeten nähere Bekanntheit zu machen. Ob der jämmerliche Zustand der „Erbezugsmarine“ diese aber besonders zu dem fragwürdigen Unternehmen anregen wird?

Das englische Unterseeboot „Triump“ in den Dardanellen bekannt. Die Besatzung der Besatzung sei gerettet.

Der Unterseebootskrieg.

Neuter meldet: Der deutsche Dampfer „Betty“ ist in der Nordsee torpediert worden, die Besatzung wurde nach Schiffs gebahrt. Nach einer Floßmeldung wurde der Dampfer „Norwenge“ aus Schiffs 100 Meilen südwestlich Gannshad torpediert. Von der Besatzung wurde ein Mann getötet, drei verwundet. Der amerikanische Dampfer „Rebraska“ ist 40 Meilen von Haken torpediert worden. Die Besatzung ging in Boot. Nach einer anderen Meldung soll der Dampfer „Rebraska“ eine große amerikanische Flotte geführt haben. Auf beiden Schiffen sei der Name mit großen Buchstaben angebracht gewesen. Das Schiff kehrte den Vorderraum voll Wasser gefüllt, nach Liverpool zurück unter Begleitung eines bewaffneten Fischdampfers. Die „Rebraska“ will deutlich ein Unterseeboot beobachtet haben.

Nationalitäten meldet aus London: Der norwegische Kaufmann Harry Wittusen, der in London wohnt und die Reise auf der „Trib“ von Bergen mitgemacht hat, machte über die Torpedierung der „Minerva“ folgende Mitteilungen: Am Sonntag abend 5 Uhr erblickte man von der „Trib“ aus im Haugefund den norwegischen Dampfer „Minerva“, der von Schiffs nach Norwegen fuhr. Die beiden Dampfer fuhren aneinander vorbei. Fünf Minuten später hörten die Passagiere der „Trib“ eine gemaltige Explosion und sahen eine ungeheure Wasserflut aufsteigen. Kurz danach begann die „Minerva“ zunächst mit dem Vorberücken zu sinken, so daß man die Schraube außerhalb des Wassers sehen konnte. Die 30 Mann zählende Besatzung der „Minerva“ bestieg die Boote, um auf die „Trib“ zu gehen, welche die „Minerva“ nach England zurückzuführen sollte. Während man im Boot war, dies zu tun, tauchte plötzlich das Periscope eines deutschen Unterseebootes auf, welches einen neuen Torpedo auslieferte, welcher augenscheinlich für die „Trib“ bestimmt war. Da letztere aber sich gebaut und für die Beförderung von Vrachten konstruiert war, ging der Torpedo mittschiffs unter dem Schiffsdeck durch. Alle Passagiere erhielten nunmehr die Anweisung, die Rettungsringe anzulegen. Die Rettungsboote wurden klar gemacht. Unterdessen hatte sich ein großer schwedischer Dampfer genähert. Nunmehr gab man den Versuch zur Bergung der „Minerva“ auf. Der schwedische und der norwegische Dampfer setzten ihre Reise nach England fort. Kurz danach sah man, wie das Unterseeboot an die „Minerva“ ansetzte, viel leicht um nach Ost und Lebensmitteln zu suchen. Rantua früh ist die „Trib“ in Remschle mit der gesamten Besatzung der „Minerva“ angekommen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das neue englische Kabinett.

Das deutsche Bureau meldet: Das Aufreten des neuen Kabinetts, das größte, welches das britische Reich bisher hatte, ist im ganzen Lande mit lebhafter Begeisterung begrüßt worden. Seit dem Beginn des Krieges wurde an dem Waffensstillstand zwischen den Parteien festgehalten und der frühere der Unionisten von Fall zu Fall um Rat gefragt, aber ein vollständiges Zusammenarbeiten war bisher nicht möglich. Jetzt sollen alle Parteipolitiker der Konzentration der Hilfsmittel des Landes dienlich gemacht werden. Die Namen der Kabinettsmitglieder tragen dafür, daß dieses Kabinett das beste sein wird, das England bisher besaß. Lord Lansdowne, der ohne Amt ist, wird Sir Edward Grey in früheren Angelegenheiten beistehen. Er war im letzten unheimlichen Kabinett der Vordringung Oberst und gab den ersten Anstoß zur französisch-englischen Entente. Alle Kabinettsmitglieder sind Männer mit großer Erfahrung und fest entschlossen, dem Lande den Sieg zu sichern. Allgemein behauptet man, daß Redmond wegen der nationalistischen irischen Tendenzen nicht in das Kabinett eintraten konnte. Dadurch würde aber der Unterfallung, welche die Nationalisten der Regierung von Anfang an gefordert haben, kein Abbruch getan. Lord George wird wiederum mit Redmond zusammenarbeiten, als er diesem die ganze militärische Organisation überläßt, während er selbst seine Kräfte der Erzeugung von Munition zuwenden wird. (Daß das neue Kabinett im ganzen Lande mit lebhafter Begeisterung begrüßt worden ist, war aus den englischen Pressestimmen der letzten Tage nicht gerade zu erfahren.)

Deutschlands Versorgung.

„Times“ und „Daily Telegraph“ bringen eine Mitteilung, in der behauptet wird, Deutschland werde noch immer in größtenteils Maßstabe von Nordamerika aus über Holland und ganz besonders über Skandinavien mit Vorräten versorgt. Mehrere Schiffsabteilungen, die nach Mainz konzentriert waren, hätten Deutschland erreicht. Es habe eine ausgebildete Organisation für die Versorgung Deutschlands bestanden, diese sei aber jetzt aus Entzückung über die Torpedierung der „Sultania“ durch ein deutsches Unterseeboot von mehreren amerikanischen Teilnehmern selbst verraten worden.

Anwerbung amerikanischer Arbeiter für englische Fabriken.

Die Versuche zur Anwerbung gelehrter Arbeiter aus den Vereinigten Staaten für englische Munitionsfabriken werden mit verstärktem Eifer fortgesetzt. Englische Agenten bereiten die großen Fabrikkapitalisten des amerikanischen Ostens und engagieren in der Hauptstadt Maschinenhersteller zu ungewöhnlich hohen Preisen. Außerdem wird den Engländern noch eine Extrazugung bei guten Arbeitsleistungen und freien Hin- und Rückreise versprochen. Bisher haben über 4000 Arbeiter die Reise nach England angetreten.

Keine Beteiligung Bulgariens am neuen Balkanbund.

Die heißen Bemühungen von Vassili, angeblich zur Bekämpfung der italienischen Gefahr auf dem Balkan und wieder ins Leben zu rufen, finden in Sofia verhältnismäßig Ohren. „Razobni Prava“ erklärt, daß das Selbstbild von Vassili „Politika“ umsonst die Erneuerung des Balkanbundes predigt. Dessen Bund sollte nach der Meinung des feindlichen Ministerpräsidenten eine Drohung gegen die Ansprüche Italiens auf dem Balkan darstellen. Bulgarien wird aber für diesen Bund keine Soldaten opfern, bevor es nicht volle Befriedigung seiner nationalen Bestrebungen erhalten hat.

Die Sicherheit des römischen Stuhles.

Die „Riv. Voltegg“ bespricht die Würde der vorkantischen Gesandten von Rom und sagt: Die welttragende Bedeutung dieser Aufgabe springt in die Augen. Die Kritik des italienischen Garantiescheit, die in ihr liegt, ist ebenso deutlich wie herb. Jetzt, wo zum ersten Male seit dem 20. September 1870 die Frage der Sicherheit des römischen Stuhles brennend steht, zeigt sich, daß diese Sicherheit nicht vorhanden ist. Die Würde der Gesandten ist selbstverständlich auf Wahrung ihrer Regierungen erfolgt. Damit haben diese Regierungen offenbar getan, daß das Garantiescheit in ihren Augen nicht genügt, um ihre Gesandten in Rom zu schützen. Stets haben die deutschen Katholiken auf ihren jährlichen Generalversammlungen für den Papst „volle und wirkliche Freiheit in der Ausübung des obersten Bistumstuhles“ gefordert. Möchten nun auch die Katholiken aller anderen Länder, zunächst diejenigen in den neutralen Ländern, sich den Bestrebungen anschließen, für den Papst eine bessere Sicherung zu gewinnen, als die gegenwärtige. Wir haben das Vertrauen zu den Regierungen, daß sie, sobald die Zeit gekommen ist, alles tun werden, um hier einer großen allgemeinen Weltnotwendigkeit Genüge zu verschaffen. Diese Bestrebungen können nur Erfolg haben, wenn sie getragen sind von der moralischen Unterstützung der Katholiken aller Länder in erster Linie zunächst der Katholiken der neutralen Länder.

Der Mannichfaltmangel in Frankreich.

Wie der „Gerald“ meldet, sind die französischen Konsulate aufgefordert worden, mit der Stammrolle für die Sechsjährigen umzugehen zu beginnen. Die Eintragung der Sechsjährigen in die Stammrolle bezweckt nicht deren Einstellung, sondern dient ausschließlich statistischen Zwecken der Kriegsverwaltung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Warten Getreidehandel. In der Kommission für Getreideangelegenheiten des deutschen Reichstages wurde auf Grund eingehenden statistischen Materials die Wiedererrichtung des freien Getreidehandels gefordert. Die für den Krieg geschaffenen Organisationen, denen statt des Handels die Vermittlung der Getreidemengen zwischen Produzenten und Konsumenten übertragen worden ist, haben — so wird in einer Denkschrift ausgeführt — zu Nachteilen für beide beteiligten Interessentkreise geführt. Für Weiterbestehen sei darum nicht notwendig, wenn ein genügender Ueberblick an Getreidemengen für eine nur mäßige neue Ernte nachgewiesen werden könne. Und diesen Nachweis sucht die Kommission in der Hand vorfindlich ausgewählter Materialien zu führen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind, lassen sie in vollem Maße zutreffen, überraschend. Voraussetzungen ist, daß für die Konsumenten Verbrauchsrichtlinien und Verteilungsrichtlinien aufrecht erhalten werden. Jedoch soll der Anteil pro Kopf der Bevölkerung um 10 v. H. erhöht und das Korn bedeutend geringer ausgemahlen werden. Nach allen notwendigen Abrechnungen würde sich trotzdem noch bei einer nur mäßig guten Ernte ein Ueberfluß von 33 1/2 Prozent der gesamten Ernte an Roggen und Weizen ergeben. Mehrheit günstig steht es darum um andere Kornarten, Futtermittel und Kartoffeln. Dabei sind Futtermittel, wie Hülsenfrüchte, Rüben, Zuckerabfälle, Weizen, Alee und Getreide mit in Berechnung gezogen. Ebenso sind die wahrscheinlich zu erwartenden Ueberflüsse aus den von uns besetzten polnischen und französischen Gebieten und Auslandslieferungen außer Acht gelassen. Bei mäßigen Ernterträgen können wir somit nach dieser Quelle auf einen Ueberfluß von fünf Millionen Tannen rechnen. Dieses überraschend günstige Ergebnis wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Konsumbedingungen bei der letzten Ernte erst vier bis fünf Monate nach dem Erntebeginn eintraten. Jetzt werden Verbrauchsrichtlinien und Verteilungsrichtlinien von Anfang an in Anwendung und dadurch alle gewöhnlichen Eingriffe in den Getreidehandel ummieden. Eine staatliche Regelung des Getreideverkehrs ist ohne Bestandsaufnahme, Verschlagnahme der Vorräte und Höchstpreise unmöglich. Die Bestandsaufnahme liegt an den Schwierigkeiten einer richtigen Abschätzung, wodurch ein völlig unzutreffendes Bild über die Getreidebestände entsteht. Die Bestandsaufnahme trifft scharf in die bestehenden Verhältnisse ein und mußte zu Anstandslosigkeiten sowohl für den Landwirt, als auch für gewisse Verbraucherkreise führen, die notwendig einen, unter gewöhnlichen Umständen ungebührlich hohen Preis bezahlen mußten. Eine dritte Gefahr bilden, nach der Auffassung der Denkschrift, die Höchstpreise, die, weil sie im letzten Jahre teilweise zu niedrig waren, das Getreide teilweise überhaupt verschwinden ließen. Im kommenden Erntejahr könnte sich aber leicht ergeben, daß die Höchstpreise für den Einkauf zu hoch angelegt sind und darum wieder eine Preisermäßigung nicht zulassen werden, sobald wieder die Verbraucher die Getreidebestände wären. Weiter glaubt die Kommission durch den Handel die ungebührlich hohen Preise und die hohen Gewinnschläge ausschalten zu können. Nur der freie Handel kann zur richtigen Preisbildung führen. Den berechtigten Ansprüchen der Regierung will die Kommission mit dem Vorschlag entsprechen, einen jederzeit greifbaren Getreidebestand von 1 1/2 Millionen Tannen zur Verfügung der Regierung zu halten. Aus allen angeführten Gründen hält die Kommission die Wiederaufnahme des freien Handelsverkehrs im Interesse der Allgemeinheit für notwendig.

Mexiko.

Aus Mexiko wird folgendes gemeldet: Am 18. Mai wurde um 11 Uhr abends im Gesandtschaftslokal der deutsche Gesandtschaftsrat Dr. Magnus etwa 150 Meter von der deutschen Gesandtschaft entfernt von einem Menschen angefallen, der ihn über und unter zu rufen versuchte. Dr. Magnus wehrte den Angreifer mit Stockschlägen ab. Dieser versetzte darauf dem Gesandtschaftsrat einen Messerstich in die Herzgegend, ohne ihn jedoch ernstlich zu verletzen. Abgesehen von einer Fleischwunde, die das Herzgegend unversehrt ließ, trug Dr. Magnus keinen Schaden davon. Er ist fieberfrei und außer Lebensgefahr und hat auch die Führung der Amtsgeschäfte nicht abgegeben. Seine Wiederherstellung wird binnen zwei Wochen erwartet. Die Verfolgung des Mordanschlags ist eingeleitet.

Südamerika.

Eine Revolution ist nach einer für südamerikanischen Verhältnisse langen Pause in der zentralamerikanischen Republik Nicaragua ausgebrochen. Nach Bericht der dortigen amerikanischen Konsulin an das Staatsdepartement ist die Lage nicht unbedenklich. Die Bewegung gegen die Regierung hat ihren Ursprung in der Drohung gestellt, was sich ein früherer Minister gegen den Präsidenten erhoben hat. Seine Anhänger haben in dem heftigen Teil, der nur spärlich besetzt ist, Tanden von 40—60 Mann gebildet, die Vorstöße in die Ebene machen. Bei dieser Gelegenheit werden Häuser und Plantagen geplündert und verbrannt, ohne daß Rücksicht auf Leben und Besitz der Fremden genommen wird. Die Regierung hat Kruppen in das Aufstandsgebiet entsandt, doch ist es bisher nicht gelungen, der Rebellen Herr zu werden.

Kriegsindrücke aus Stockholm.

Von Dr. Magnus Daase.

Sten. Schwer genug wird's einem in Schweden gemacht, wenn man aus dem kriegerischen Deutschland nach „Neutralität“ übersehen will. Die Untersuchung in dem provisorisch eingerichteten Postpavillon geht wirklich bis auf Herz und Nieren, und man muß schon ein gutes Gedächtnis haben, wenn man auf die recht eingehenden Fragen, was dieser Viehflüchtermel auf einer alten Wistenkarte oder was diese Eintragung im Notizbuch bedeutet, mit derselben Promptheit des militärischen Fragers antworten soll. Unwillkürlich erichrt man bei dem Gedanken, wie es einem gehen kann, wenn man in einer Wortsache plötzlich gefragt wird, wo man vor 14 Tagen mittags um 3 1/2 Uhr gewesen ist.

Doch gleichviel — das bringt nun einmal der Krieg so mit sich, und das schöne bequeme Leben in Schweden trüht uns über die ausgehende Pein hinweg, wenn man wie im Fluge in Stockholm angekommen ist, dessen schmude Straßen schon dem Frühling entgegennehmen, während noch rings auf den Bergen, die diese herrliche Stadt in so großartiger Nähe umrahmen, schwindender Schnee lagert. Und immer von neuem hat man das Gefühl, daß man dieses Land lieben muß mit allen seinen freibürgerlichen Einrichtungen, ebenso wie diese schön hochgewachsenen Menschen — die man nicht mit Unrecht die „wahrhaftigste Nation Europas“ nennt — mit ihrer Lebenswürdigkeit und Höflichkeit sich immer wieder unsere Herzen erobern.

Das Leben und Treiben in Stockholm flutet wie in der sommerlichen Hochsaison. In allen Restaurants, in denen das, den Diebstahl so unerwähnte Auswahl stehende „Smörgåsar“ serviert wird, wimmelt es von Russen und Deutschen, die Einkäufe machen wollen. Höflich und lebenswürdig, wie die Schweden sind, beugen sie allen Nationen mit derselben Freundlichkeit, man merkt aber, daß ihre eigentliche Sympathie den Nachbarn südlich des trennenden Meeres zuneigt. Dazu imponiert ihnen viel zu viel die deutsche Takraft und deutscher Unternehmungsgeist, von denen man hier auf Schritt und Tritt sichtbare Zeichen verspürt. In der Natur des Schweden ist eine gewisse harmlose und heitere Lebensfreude begründet, er weiß ein gutes Frühstück und ein süßliche Paustemarke wohl zu würdigen und schaut mit einer gewissen neidlosen Bewunderung auf dem Deutschen empor, der die Arbeit in die vorherige Reihe seines Denkens stellt. Dem Geiste des Schwedes und des Alkohol allerdings geht man augenblicklich energisch zu Leibe. In derselben Art, wie bei unseren „Brotmarken“ ist auch der Kauf von Alkohol nur nach einer Karte möglich, auf der jedem Bürger ein gewisses Quantum zugeteilt wird. Dieser gleichzeitige Kampf, den Schweden — bereits vor dem Kriege — gegen die Alkoholverteilung unternommen hat, zeugt von dem hohen sittlichen Ernst, mit dem dieses muttergütig regierte Land in richtiger Weise das Wohl seiner Bürger zu wahren bekehrt ist!

Natürlich spielt bei der Sympathie für Deutschland auch die politische Erwägung mit, daß der unersättliche russische Nachbar, wenn er erst Deutschland niedergeworren, dann auch via Finnland sich noch einige andere Feinde Schwedens zur Krondrönerung seines Reiches heranziehen wird. Den Verlust Finnlands hat man zwar vergessen, aber einem neuen Eindringen in sein heiliges Vaterland würde der Schwede einen Verzweiflungskampf auf Tod und Leben entgegenstellen.

So ergab sich die Mobilmachung, unter deren Felsen ganz Schweden augenblicklich steht, ganz von selbst. Man hofft, von einer kriegerischen Verwendung verschont zu bleiben, ist aber geräthet, jeden Augenblick an die finnländische Grenze zu rücken, um dem ersten Anruf, der natürlich hier erfolgen würde, entgegenzutreten. Und daß der Schwede, wie es bei seiner ruhmvollen kriegerischen Tradition eigentlich selbstverständlich ist, sein Militär liebt, steht man in diesen Tagen der Mobilisierung, wo in allen Straßen die neue selbsteigene Uniform mit dem historischen Dreifarben vorherrschend, oder die Wachparade der schmunzenden Zwei-Grade an jedem Mittag nach dem Schloße zieht.

Trotz der offenbar überwiegenden Sympathie für Deutschland wagt Schweden seine Neutralität auf das peinlichste. Dazu ist der ganze Regierungsapparat in diesem muttergütigen konstitutionellen Staate viel zu korrekt und gewissenhaft. So wird auch der vielfach öffentlich angelegte Gedanke, uns ein freiwilliges Hilfskorps von 20000 Mann herüberzuschicken, kaum zur Tatfache werden, da die Regierung es wird vermeiden wollen, mit den anderen Staaten vielleicht deswegen in Konflikt zu kommen. Ganz abgesehen davon, daß man schließlich auf den Abzug so vieler wehrfähiger Soldaten ebenso das staatliche Ausfuhrverbot legen müßte, wie man es auf die meisten Lebensmittel getan hat, nachdem das Land durch die einflussreichen antineutralen Maßnahmen vom fremden Import abgeschnitten ist. Die „Risikopole“ von diesen Ausfuhrverboten sind augenblicklich eine Materie, die das Stockholmer Minister Kallenberg, der den Direktionsrat einer Stockholmer Bank mit dem Vorsteher des Auswärtigen verhandelt, hat seinen letzten Stand, den schreienden von beiden kriegführenden Seiten an ihn herantretenden Gesuchen gerecht zu werden. Mit haarscharfem richtiger Abwägung, namentlich des Uebergangsbereichs für Rufe vor dem Ausfuhrverbot weiß er sich das richtige zu treffen, und die deutschen Interessen, die in der Hand unseres geschäftswandten und lebenswürdigen Handels des Reichthums von Lueths-Stätten wohl bezeugt sind, haben recht auf dabei.

Von unliebsamer Berührung mit wenig angenehmen Ausländern wird das sonst so gelassene Land allerdings nicht ganz betroffen. Die russischen „Zivilisierungsagenten“, die aus Überfließ und anderen Gefangenenlagern entlassen sind über Schweden abgehoben wurden, haben es meist mit der Weiterreise, wenn sie erst einmal der Bahnlinie der fremden deutschen Bewachung entronnen sind, nicht so eilig. Sie lassen sich zunächst aus der Heimat Abschied nehmen, wie es mit ihrer Aushebung zum Militär steht, und finden schon nach kurzem Aufenthalt in Stockholm, daß es sich auf diesem herrlichen Meeres Ufer und sehr gut leben läßt. Für des Reiches Notdurft wird durch das „Unterstützungskomitee“ gesorgt, und es geschiehtlicher Vorkaufung bietet sich gerade jetzt mancherlei Gelegenheiten. Der in diesem Falle nicht gerade „schöne“ Dritte ist Schweden, das wahrhaftig gegen diese Invasion irgendeine wohl Stellung nehmen müssen.

Dagegen wird mit aufrichtiger Sympathie von einer anderen bevorstehenden Invasion viel gesprochen. Es haben sich zahlreiche deutsche wohlhabende Familien an landwirtschaftlich schon gelegenen Punkten Wohnungen für den nächsten Sommer reservieren lassen, um in diesem wirklich neutralen Lande Erholung und Ausspannung von den Aufregungen der heimatischen kriegerischen Zustände zu finden. Schweden eignet sich ja als das prächtige Touristenland, zu dem es sich in heiterer Steigerung entwickelt hat, für diese Zwecke besonders gut. Die reizvolle Abwechslung zwischen blühenden Wäldern und schattigen Wäldern, zwischen felsigen Seen und hochragenden Felsen gibt auf den Deutschen einen besonderen Reiz aus, und Land und Leute sind seinem Gefühl innerlich verwandt. Ein wohlorganisiertes Eisenbahnnetz bequemt den neuem Verkehr durch das ganze Land. Es hätte Gelegenheit, mit dem verdienstvollen Leiter der schwedischen Eisenbahnen, Generaldirektor Granholm, hierüber zu sprechen. Er hatte an der letzten Münchener Fahrplankonferenz teilgenommen und weiß nicht genug die ruhige Diszipliniertheit des Verkehrs in Deutschland aus während des Krieges zu rühmen. „Aber auch wir“ — so fuhr der lebenswürdige Herr mit dem echt schwedischen häuslichen Aussehen fort — „haben nicht still. Unsere nicht so sehr von fiskalischem Interesse diktierte, als auf sozialer Fürsorge basierende Einföhrung der Schlafwagen dritter Klasse, mit der wir bahnbrechend in Europa vorangehen, hat sehr gute Resultate erzielt, und wir beharren gerade jetzt eine große Anzahl neuer Wagen. Wenn und die deutschen Touristen in diesem Sommer besuchen werden, sollen sie trotz des Krieges mit dem freundschaftlichen Empfang gewiß zufrieden sein!“

Arbeiten im Gemüsegarten.

Wehr als in anderen Jahren ist in diesem Kriegsjahr Wert auf Heranzüchtung vielen und guten Gemüses zu legen. Deshalb ist der Garten mit aller Sorgfalt zu bearbeiten.

Für Stangenbohnen werden jetzt vielfach Drahtstrukturen empfohlen. Wir halten im Garten Stangen für besser. Dieselben werden am besten kreuzrecht eingestochen. Die Reihende, zwei Stangen schräg übereinander zu stellen und oberhalb der Kreuzung eine Stange wagrecht einzuschließen, hat den Vorteil leichter Ernte. Die Raum- und Lichtverteilung ist aber dabei nicht sehr günstig. Bei gewöhnlicher Kultur steht man zwei Reihen Stangen auf ein Beet von 120 Zentimeter Breite und in Abständen von 80 bis 100 Zentimeter. Ob dies vor der Saat oder

wäter geschieht, wenn die jungen Pflanzen schon da sind, ist nebensächlich. Man legt die Bohnen vorher, weil man nachher leicht die Pflanzen verlegt. Stangenbohnen werden, sobald sie zu ranken beginnen, angehäufelt. Derumtrende Ranken legt man lose um die Stange, aber stets in derselben Richtung, wie sie andere Ranken vorweisen, also stets von links nach rechts. Bei trockener Zeit, besonders während der Blüte, ist reichlich zu begießen.

Für die Kultur der Gurken hat man verschiedene Arten: die einen stehen in der Mitte eines Normalbeetes von 1,25 Meter Breite eine Furche, in die von Mitte Mai an in Abständen von 10 bis 15 Zentimetern die Gurken samen gelegt werden. Dieses Verfahren ist überall zu empfehlen, wo das Beet im Herbst oder im Frühjahr gut mit Stallmist gedüngt worden ist. Anderwärts wird auf dem zur Gurkencultur bestimmten Beete ein entsprechend tiefer Graben ausgehoben, dieser mit Dünger ausgefüllt und festgetreten und hernach mit guter Erde überdeckt. Dann wird der Mitte entlang eine kleine Furche gezogen, in welche die Gurkenkerne gelegt werden. — Bei etwas früher Witterung liegen die Gurkenkerne lange im Boden, ohne zu keimen und werden oft faul. Man sät sie daher erst spät aus. — Da sich die Entwicklung der Gurken langsam vollzieht, lassen sich die Gurkenbeete gut durch eine Hand- und Zwischensaatung ausbilden. Es eignen sich dazu: Kopsalat, Rettich und Kohlrabi.

Wenn man im Gemüsegarten Aushaut und Pfanzungen in der Hauptsache beendet hat, dann richte man sein Augenmerk sehr auf die Bekämpfung des Unkrauts und des Gartenungelesers. Nicht dem Vorkommen des Bodens (Breden der Kräfte nach einem Regen oder nach dem Gießen) sind dies zwei so wichtige Arbeiten, daß nicht oft genug an die Bekämpfung derselben erinnert werden kann. Das Unkraut soll man erst gar nicht aufkommen lassen, es soll also sofort, sobald es sich zeigt, vertilgt werden. Dem dort, wo eine Unkrautpflanze gedeiht, dem Boden Magerung, den eigentlichen Inhabern des Beetes, Licht und Luft entzieht, dort würde auch eine Kulturpflanze gedeihen. Also: Jäten und immerfort jäten! Bis zum Herbst hin, dann wird das abgeerntete Land ungetrieben. Läßt man das Unkraut gar nicht zur Samenbildung kommen, dann kann es sich natürlich nicht so sehr stark ausbreiten. Das gilt auch für die tierischen Schädlinge. Haben wir anhaltend feuchtes Wetter, so pflügen sich viele Regenwürmer und Schnecken an. Erstere sind aber nur dann lästig, wenn sie überhand nehmen. Man muß sie dann abstampfen. Dies geschieht am besten nach einem warmen Regen, wo sie mit der Hälfte ihres Körpers zum Vorschein kommen. Übrigens werden die Regenwürmer für die Pflanzenkultur als nützliche Tiere angesehen, da sie hauptsächlich von Pflanzenresten leben, den Boden lockern und dadurch sowie durch ihre Ausscheidungen und ihre abgetriebenen Leiber zur Fruchtbarkeit des Bodens beitragen.

Bermischtes.

Die Ueber die brohende Zellulosenot in Fennland macht die Holzwelt in ihrer letzten Nummer einige bemerkenswerte Mitteilungen. In Fennland herrscht seit Deutschland dem Zellulosemarkt im Durchschnitt rund 150000 Doppelzentner Zellulose, die einen Wert von etwa 20 Millionen Mark haben. Wenn es trotzdem aus Zelluloseholz aus dem Ausland bezogen, so lag dies an Gründen des günstigeren Einkaufs, notwendig war es nicht. Jedenfalls kann Deutschland bei der Deckung des Bedarfs unserer Zelluloseindustrie auf seinen Fall in Not kommen, da seit Kriegsbeginn aus fernem Norden nichts nach dem Ausland ausgeführt wird. Anders liegen dagegen die Verhältnisse am englischen Zellulosemarkt, der völlig auf die Zufuhr aus Deutschland und Skandinavien angewiesen war und ist. Amerika schwächliche Freunde, den englischen Verbrauchern Holzstoff anzuführen, fallen nicht in die Kategorie. Norwegen hat kurz nach Kriegsbeginn die Zufuhr von Zellulose unterbunden. England ist daher sehr stark auf die Beizwilligkeit der schwedischen Exporteure angewiesen, die aber keine Lust haben, sich mit ihren Tannern den Gefahren einer Torpedierung durch deutsche Unterseeboote auszuliefern. Zellulose bleibt auch nach der Milderung der Baumquellung von November 1914 unbedingtes Baumgut, und die Wirkungen dieser Maßnahme zeigen sich bereits deutlich. England ist in großer Verlegenheit um die Beschaffung von Zelluloseholz. Vertreter der englischen Fabriken, die in Schweden größere Mengen von geeigneten Holzern an sich zu bringen suchten, hatten mit so geringen Preisen zu rechnen, und die schwedischen Arbeiter lehnten jedes Kriegsrisiko ab, so daß die Engländer als vorläufige Maßnahme sich noch nicht entschließen konnten, Zelluloseholzer als schwedischen Nüssen zu erwerben und Schiffe wie Kapitäne aufs Spiel zu setzen. Wenn aber erst die Zeitungen die größte Papierverbraucher die Verminderungen ihrer Vorräte ankündigen und die Unmöglichkeit, sie genügend zu ergänzen, erkennen werden, so werden die Bedingungen der Schweden doch wohl angenommen werden müssen. Die deutsche Staatsregierung wird jedoch jedenfalls zur angegebenen Zeit ein wachsameres Auge auf denartige Ladungen haben. Ein Mangel an Zelluloseholz gehört ohne Zweifel zu den Mitteln, die geeignet sind, den Engländern schweren und wirtschaftlich in allen Schichten der Bevölkerung fühlbaren Schaden zu bereiten. In Frankreich ist der sehr bedeutende Zellulosebedarf bisher auch von den Lieferanten Englands fast ausschließlich befriedigt worden. Zu Beginn des Krieges hatte es allerdings verhältnismäßig große Bestände lagern, die seitdem fast abgenommen haben. Auch hier ist die Zufuhr aus Schweden fast ganz unterbunden, und die amerikanischen Geschäftleute, die man zu einer Ausfuhr von Zelluloseholz bestimmen wollte, scheinen mehr zu den lebenden Lieferungen von Kriegsmaschinen und Munition zu neigen als zu den mühseligen und den Schiffraum stark ausnützenden Export von billigeren Holzern, die auch in Amerika nötig gebraucht und gut bezahlt werden. Der bisher hohe Einfuhrzoll für Zelluloseholzer ist während der Kriegsdauer vollständig aufgehoben, aber die Schwierigkeiten werden dadurch nicht beseitigt, weil ja nicht der Holzoll die Veranlassung zu der Einschränkung der Zufuhr aus Schweden gegeben hat. So steigen in Frankreich wie in England die Besorgnisse um die Deckung des Bedarfs an Zellulose, und die Verusche, sie zu befriedigen, sind wenig aussichtsreich, so daß unsere Feinde Deutschlands Ueberlegenheit auch auf diesem wichtigen Gebiete bald werden zeigen müssen.

Die Prinzessin Alexandrine Irene von Preußen. Die im April geborene Tochter des deutschen Kronprinzenpaars hat, wie bekannt, bei ihrer am letzten Montag im Berliner Kronprinzenpalais erfolgten Taufe die Namen Alexandrine Irene erhalten. Den Namen Alexandrine führt die junge Prinzessin zu Ehren der Prinzessin Alexandrine von Preußen, der Tochter des preussischen Königs Friedrich Wilhelm III. und der unregelmäßigen Königin Luise, die mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin verheiratet war und also zu den

Hohenzollernischen Vorfahren der jetzigen deutschen Kronprinzessin geblieben. Ihren Vornamen verbannte diese Prinzessin Alexandrine der Tsarische, daß der Kaiser Alexander I. von Rußland ihr Vate war. Ihm zu Ehren führt u. a. auch das preussische Garde-Alexander-Grenadier-Regiment seinen Namen. Trotz des jetzigen Krieges mit Rußland hat dieses Regiment seinen Namen beibehalten, weil der Kaiser Alexander I. von Rußland sich stets als treuer Freund Preußens erwiesen hatte. Der zweite Vornamen der Tochter des deutschen Kronprinzenpaares Irene ist, wie bekannt, ein alter griechischer Frauenname, der Frieden bedeutet. Er begegnet uns mehrfach in der Heiligengeschichte der griechisch-katholischen Kirche und besonders häufig als Vornamen griechisch-byzantinischer Prinzessinnen. Den Vornamen Irene trägt auch die Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen, die, wie bekannt, eine Schwester des gegenwärtig regierenden Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein sowie der Kaiserin Alexandra von Rußland ist. Diese Prinzessin Irene wurde am 11. Juli 1866 geboren, als der damalige Krieg Preußens mit Oesterreich seinem Ende entgegen ging; am 20. Juli dieses Jahres wurde bereits der Waffenstillstand zu Nikolsburg abgeschlossen, dem am 23. August der definitive Friede zu Prag folgte. Wenn jetzt dieser Friedensname Irene dem jüngsten im Kriege geborenen Kinde des deutschen Kronprinzenpaares beigelegt worden ist, so wird man dies in weitesten Kreisen unseres Volkes als günstige Vorbedeutung mit Freuden und Genugtuung aufnehmen. Und steht uns auch der Friede heute noch nicht in so ferner und baldiger Aussicht wie dies im Jahre 1866 bei der Geburt der Prinzessin Irene von Hessen-Darmstadt der Fall war, so wissen wir doch, daß dieser gewaltige Krieg uns einen guten Frieden bringen wird und bringen muß. Wird er doch von uns und von vornherein nicht um des Krieges, sondern um des Friedens willen geführt. Bei der Taufe der Prinzessin Alexandrine Irene von Preußen standen u. a. auch, wie bekannt, die 3. deutsche Armee, an deren Spitze der hohe Vater der Prinzessin steht, sowie die Besatzung des deutschen Kriegsschiffes „Kronprinz“ Vate. Beide Väter waren bei der Taufe durch Abordnungen vertreten. Solche Vaterschaften begegnen uns mehrfach in der Geschichte früherer Zeiten. Es sei hier nur an die Prinzessin Luise Holländin von der Pfalz erinnert, eine Tochter des Kaisers Friedrich V. von der Pfalz, des sog. „Winterkönigs“ von Böhmen. Dieser war nach der für ihn verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge bei Prag im Jahre 1620 nach Holland geflohen und hatte dort bei dem ihm verwandten und betreuenden Fürstenpaare der Oranier Zuflucht gefunden. Als ihm dort im Jahre 1622 eine Tochter geboren wurde, übernahmen bei deren Taufe die holländischen Generalsstaaten die Vaterschaft. Zum Andenken daran erhielt die Prinzessin in der Taufe die Namen Luise Holländin.

Die Charpie als modernes Verbandmittel. Lange Zeit ist die Charpie, die geputzte alte Leinwand, unter dem Einfluß der Keupis bei der Wundbehandlung verpönt worden. Traurige Erfahrungen, welche die Ärzte mit ihr machten, sind die Ursache für ihre Abschaffung geworden. Nun sind in den letzten Jahren ärztliche Stimmen laut geworden, welche die Wundbehandlung der geputzten Leinwand bei der Wundbehandlung als Ersatz für den aus Baumwolle hergestellten Verbandmull empfehlen. Die Wundbehandlung der Charpie wird ermöglicht durch eine Sterilisation, durch die sie völlig keimfrei gemacht wird. Die Bedenken, daß sie Sporen und Bakterien in die Wunden verschleppen kann, sind also hinfällig. Die Fähigkeit, Wundsekrete aufzusaugen, besitzt sie in eben so hohem Maße wie der Verbandmull. In dieser Erkenntnis hat sich der bekannte Wiener Chirurg Prof. v. Hochmegg an das Publikum gewandt, um es zum Charpiegebrauch zu veranlassen, und es ist ihm auch gelungen, etwa 11 000 Kilo Gramm davon zu erhalten. Diese wurde zunächst in zwei Sorten getrennt, von denen die schlechtere und ältere von vornherein von der Verwendung als Verbandmaterial ausgeschlossen wurde. Sie diente zur Anfertigung von Volkstren und Rissen, die zu Unterlagen verwendet werden. Die für die eigentliche Wundbehandlung bestimmte sterilisierte Charpie wird in eine doppelte Lage Verbandgaze eingeschlagen und zu Zupferbeutel gefaltet, die auf die Wunde gelegt werden. Es ist deswegen wünschenswert, auf die Charpie nicht zu verzichten, da sie das anderweitige Verbandmaterial sparen hilft. Doch dürfte auch seine Herstellung beschränkt sein, da ein starker Ueberfluß an Leinwand bei uns nicht vorhanden ist.

Frauen als Kosaken. Ende April sind, wie russische Blätter berichten, 12 Frauen als Freiwillige bei den Kosaken eingetreten. Alle tragen kurzgeschaltene Haare und das Kosakentopfm, sowie die gesamte Ausrüstung eines zur Front abgehenden Soldaten. Was sie von den andern Kosaken unterscheidet, soll nur ihre Bartlosigkeit, ihr zarterer Teint und ihre — weibliche Grazie sein. Augenscheinlich um die letztere zu betonen, wird hervorgehoben, daß sie in ihrer Kleidung eine etwas größere Sorgfalt an den Tag legen. Sie haben keine Kupferknöpfe und kurze Hosen von besserem Tuch, mit einem Wort, sie sind „schön“. Die jungen Rekrutinnen haben an ihrer Spitze eine Kosakin von einem gewissen Alter. Zu welchen Diensten diese Schar ausersehen ist, wird in den Berichten leider nicht erwähnt.

Ein französischer Schreckensruf über den Geburtenrückgang. Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik im ersten Halbjahr 1914 hat in Frankreich große Bestürzung hervorgerufen. „Die öffentliche Meinung und die maßgebenden Stellen sollten“, so schreibt Economiste Francois, „einer so furchtbaren Bucht gegenüber nicht länger mehr gleichgültig bleiben. Die Ergebnisse der Bevölkerungsabnahme im ersten Halbjahr 1914 sind nicht nur betrübend, sondern wahrhaft erschreckend: die Zahl der Geburten ist 1914 noch unter die aller früheren Halbjahre gesunken, sie erhebt sich für ganz Frankreich abgesehen von fünf Departements, bei denen das Resultat unbekannt ist, nur auf 331 398 gegen 335 369 in den Halbjahren 1913. Dabei beträgt die Zahl der Todesfälle in denselben Departements 357 236. In einem einzigen Halbjahr ist also ein Ueberschuß von 25 838 Todesfällen über die Geburtenzahl zu verzeichnen. Von 1911 an ist die jährliche Geburtenzahl unter 750 000 gesunken. Daraus folgt, daß, wenn Frankreich in etwa 30 Jahren wieder einen großen Krieg zu führen hätte, die Stärke der 30 Klassen unter den Fahnen sich im Durchschnitt um 15—18% verringern würde; das wäre ein Defizit von annähernd 700 000 Mann gegenüber der jetzigen Gesamtkraft des Heeres.“

Wasserstände.

Ort	Mittel		Hoch		Niedrig		Tages		Tages	Niedrig	Tages
	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind			
27.	-10	+9	-27	+20	-52	+55	+9	+35	-105	-36	
28.	-10	+8	-31	+10	-53	+54	+8	+19	-122	-49	

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 28. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Von dem in dem Brennpunkte des feindlichen Durchbruchversuches nordöstlich der Lorettöhöhe stehenden Armeekorps sind seit dem 9. Mai 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet worden. Südöstlich des Lorettöhöhenrückens setzten gestern gegen Abend die Franzosen zu erneuten Teilangriffen, die abge schlagen wurden, an. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Priesterwalde griff der Feind gestern 7 Uhr abends nach längerer Artillerievorbereitung an. Es kam zu erbitterten nächtlichen Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten. In den Vogeisen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Grabenstück südlich von Mählbach zuzugreifen. Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf nördlich von Mählbach wurde leicht abgewiesen. 18 französische Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenabwurf wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wurde östlich Reustadt a. d. Saardt zur Landung gezwungen. Mit ihm fiel ein Major, der Kommandant des Flugzeuggeschwaders von Rancy, in unsere Hände. Unsere Flieger brachten im Luftkampfe bei Spinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Gerardmer in Brand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

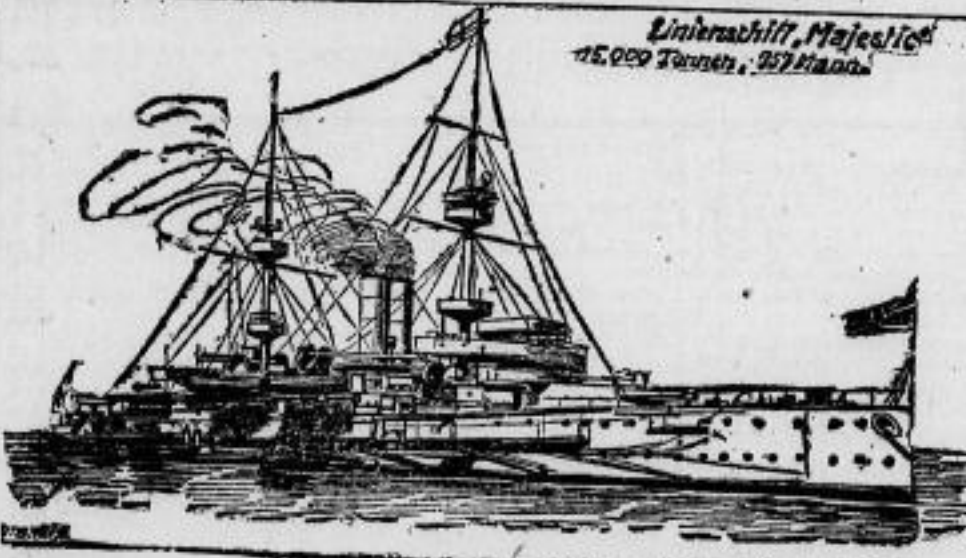
An der Dubissa nahmen unsere Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossienic—Giragola geführter Angriff war von gutem Erfolg begleitet. Er brachte uns 3120 russische Gefangene ein. Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

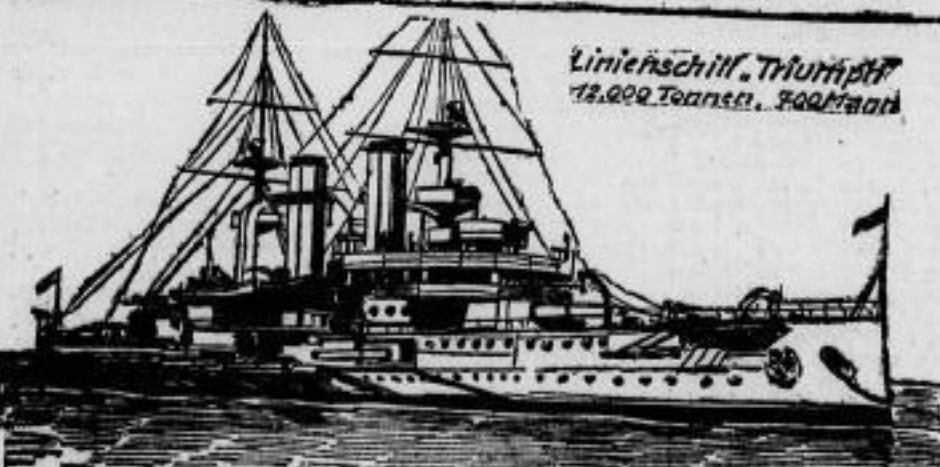
Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er von anderen Kriegsschauplätzen heranzuführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Siniawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke San-Ufer zurückgedrückt, wobei etwa 6 Geschütze nicht rechtzeitig abgehoben werden konnten. In der Gegend nordöstlich von Przemysl zu beiden Seiten der Wisnca sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Deute sind etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre hinzugekommen.



Eine deutsche Landwehr-Feldwache i. Belgien



Linien Schiff „Majestic“
15.000 Tonnen, 257 Mann



Linien Schiff „Triumph“
12.000 Tonnen, 240 Mann

Die bald von deutschen Unterseebooten torpedierten englischen Panzerschiffe vor dem Darriani-Kanal.

Gefunden
goldene Damenuhr mit Kette
im Dorfe Zettlheim, Abzuholen
Gemeindevater Zettlheim.

Schlafstelle frei
Schulstr. 1, 2.

Frdl. möbl. Zimmer
solist zu vermieten
Kais.-Franz-Josef-Str. 2, 3.

Frdl. Schlafstelle frei
Goethestr. 23, p. 1.

Wohnung zu vermieten
Zettlheim Nr. 35.

Junges Mädchen
von 14 Jahren als Auf-
wartung solist gesucht.
Goethestr. 92, 1.

Ein junges Mädchen
zur Aufwartung für den
ganzen Tag gesucht.
Hauptstraße 56, p.

Beschäftigung
auch tageweise (Vertretung
oder dergl.) von kautions-
fähigem Bäckermeister (Rad-
fahrer) gesucht. Angebote unt.
6 572 in die Exped. d. Bl.

Geschäftskutscher!
verheiratet oder ledig, nicht
unter 18 Jahren, guter Pferde-
wärtler und williger Arbeiter,
zum baldigen Antritt bei
hohem Lohn gesucht von
Th. Gaumitz, Riess.
Kenntnis der Feldarbeiten
erwünscht.

Einige tüchtige
Arbeiter
werden solist gesucht.
Dampflegerei Zettlheim.

Schmiedegeselle,
der selbständig arbeiten kann
und im Fußschlag bewan-
dert ist, wird gesucht.
Schmiede Wädderau.

Ein Bulle,
1/2 bis 3/4 Jahr
alt, zu kaufen
gesucht. Offerten unt. H 573
in die Exped. d. Bl.

Großes, starkes Pferd
zu verkaufen
Reintreibnis Nr. 6.

Meine Erlebnisse in russischer Gefangenschaft.

Von Felix Fuhrmann.

1. Russische Dörfer und Gefängnisse.

Offen. Das Leben in einem russischen Dorf, fernab von aller Kultur, kann unter Umständen seinen Reiz haben...

Denn wo sollten die Nahrungsmittel herkommen, wenn die Bauern selbst kaum das Nötigste hatten, um ihren Hunger zu stillen? Und Geldmittel waren auch nicht vorhanden...

welche freiwillig ihre Männer begleitet hatten und laut ihrem Voh das Recht hatten, sich in jedem Ort Rußlands frei aufzuhalten...

Als diese Berichte durch Briefe, die mit vieler Voh zur Abwendung gelangt waren, nach Wolodga kamen, wurde versucht, Willkürungen durchzuführen...

Wenn so der Aufenthalt in russischen Dörfern dem Aufenthalt in Gefängnissen gleichgesetzt werden mußte, so wurde bei den in Wolodga belassenen Deutschen der Wunsch...

verlesen worden, den wir unterschreiben mußten, daß wir deutsche Provocateurs und Spione seien, und daß daher strengstens verboten werde, an gewissen Tagen unsere Wohnung verlassen.

Was sind indessen all diese zuchtlosen Uebergriffe einer dünkelsüchtigen Beamtenhaft und eines dummen, irreführenden Pöbels gegen die allem Völkerrrecht höhnsprechende Einküderung angelegener deutscher Reichsangehöriger...

Kaffee Hag im Kriege.

Zu einer Zeit, während welcher an das Leistungsvermögen und an die Nervenkraft unserer Soldaten sowohl als auch an die in ihrem Beruf Verbliebenen hohe Anforderungen gestellt werden, ist es von Wichtigkeit, solche Genussmittel zu gebrauchen, die durch ihre besonderen Eigenschaften zur Schonung der Gesundheit beitragen.

Ungleiche Naturen.

Roman von V. Coronj.

11

Man erzählte sich von ihm, daß er das Leben mit vollen Ohren genieße, und wollte wissen, daß die lediglich aus politischen Gründen geschlossene Ehe mit Veronique Sophie Amalte keine glückliche genannt werden dürfe.

Aden machte auch seinen Vorgesetzten und Freunden die nötigen Mitteilungen und als der Abend kam, knieten im Offiziers Kasino die Champagnerkorken und man stieß auf das Wohl des Brautpaars an.

So stand der Vermählung nichts mehr im Wege. Ein halbes Jahr später wurde sie vollzogen und zwar auf Senora dell' Aras Wohnung in der südlichen Schweiz.

Selten hatte man ein glanzvolleres Hochzeitsfest gesehen, maß es an Künstlergröße gab, hatte sich eingelunden und ebenso die Vertreter des italienischen und französischen Adels.

Nur die Eltern des Brautpaares fehlten, aber das Fernbleiben der alten Leute, welche offenbar die Unbequemlichkeiten einer längeren Reise scheuten, war ja zu begreifen und zu entschuldigen.

Dennoch gab sich jeder der Anwesenden den Anschein, so zu denken, Geschenke und ein Telegramm waren ja auch von dem General und dessen Gemahlin eingetroffen.

Juliane glich mit der Myrtenkrone in dem goldig schimmernden Haar und von milchweißem, silbergestricheltem Atlas umfloßen, einer Fee. Ihre gegenüber prangte Justine in fastlich reicher Toilette, so daß man sich wirklich ärgerte fragte, welche von den beiden die Schöne sei.

Es war ein schmerzlicher, leidenschaftlicher Abschied, den die drei von ihrer Tochter nahen. Vergiß nicht, daß Du immer eine Heirat bei mir suchst, daß meine Arme Dir gestützt sind, flüsterte sie der jungen Frau unter atemraubenden Atmen zu.

„Wie seltsam Du sprichst! Gerade, als wollest Du mir das Herz recht schwer machen.“ erwiderte Justine mit dem scheuen, erschauerten Blick eines geängstigten Kindes.

„Schnell Kinder, oder Ihr verdammt den Hag!“ mahnte Baron G.

Eine letzte Umarmung, ein halbduntes Küsschen, dann hob Aden seine junge Gattin in das blumengeschmückte Coupee.

Noch lange neigte sie sich grüßend aus dem Fenster, bis Fort sie an die Brust zog und ihre überströmenden Augen küßte.

Wie ein kleiner Vogel, der aus dem Nest geflattert ist, und die Wärme sucht, schmiegte sie sich an ihn und er ließ es an Liebessungen und schmeichelnden Worten wirklich nicht fehlen.

In echter Mütterwochenstimmung setzten die Neuvermählten ihre Reise fort, welche die schönsten Punkte der Schweiz und Italiens berührte.

Juliane hörte nicht auf, unterwegs einzukaufen. Das für Mama, das für Papa! ging es immer fort und Aden ließ sie gewähren. Als aber die junge Frau vor einem Schmucklädchen von schwerem, getriebenen Silber in Entzücken geriet und es seiner Mutter bringen wollte, rief er rasch: Nein, nein! Sie liebt solche Prunkgegenstände nicht und ist überhaupt dem Luxus abgeneigt.

„Jetzt kann ich mir ungefähr vorstellen, wie jemand zu Witte ist, der von Panzern bedeckt ist,“ versuchte sie zu scherzen als die Klerne der Stadt, von goldigem Abendrot umflutet, aufstauten.

Für so ängstlich und zaghaft hätte ich meinen Schatz wirklich nicht gehalten,“ erwiderte er lachend. „Sind wir nicht zwei beneidenswert glückliche Menschen, die keine Nacht der

West mehr zu trennen vermag? Weshalb wir nicht eines Zufalls der Freude und des Glücks entgegen?“

Fester schloß er sie in die Arme und küßte alle süßen Torheiten, welche sich nur über die Lippen eines Liebenden drängen können, in ihr Ohr.

Da jubelte auch Justine auf. Wer konnte ihr den teuren Mann nehmen? Wenn er sie immer liebte, wie sie ihn, was wäre dann zu fürchten gewesen?

Hand in Hand schritten Fort und Justine weiter hinein in das sonnig verklärte Land, der nahen Heimat zu.

„W...!“ rief der Schaffner, die Türen öffnend. Fort wußte, im Begriff, anzusteigen, einem Paare zu, welches auf dem Perron stand.

„Sind das Deine Eltern?“ fragte Justine, und als er bejahte, jubelte sie: „O, der prächtige, alte Herr! Wie schön er aussieht mit seinem grauem Haar und der stämmigen, soldatischen Haltung! Und Mama! die muß ich gleich begrüßen!“

Mit einem Sprunge war sie aus dem Wagen. Aden hatte kaum Zeit, ihr zu folgen, und sie mit den Worten: „Da bringe ich Euch meine Pläne,“ vorzustellen.

Diese erste Begegnung entsprach den Erwartungen der jungen Frau nicht. Man hieß sie höflich willkommen, aber mit einer Zurückhaltung, an welche die viel Unsicherheiten nicht gewöhnt war und die wie ein kalter Wasserstrahl auf ihr liebedürftiges Herz fiel.

Der General bot seiner Schwiegertochter gütlich den Arm und führte sie zu dem bereitstehenden Vauvau, sich unterwegs artig erkundigend, ob sie eine angenehme Reise gehabt habe, und Frau von Aden hatte ihre süßliche Umarmung mit einem ziemlich kühligen, flüchtigen Auf erwidert.

Fast hülflos wandte Justine den Kopf nach Fort um, doch er war im eifrigen Gespräch mit seiner Mutter vertieft.

Die junge Frau nahm im Fond des Wagens neben der Generalin Platz und blickte verstimmt und befangen auf den Strauß künstlicher Treibhausblumen nieder, der ihr überreicht worden war.

Man fuhr nach dem Hause, welches das alte Ehepaar schon länger als 20 Jahre bewohnte. Die zweite Etage sollte von den Neuvermählten bezogen werden.



Die Weltanschauung und die äußeren friedlichen Staatsbürger sind nicht, und unter die europäischen Völker gerechnet werden? Russland hat vor kurzem einen Vertrag mit Deutschland abgeschlossen, demzufolge Männer über 40 Jahre, auch wenn sie dem Bismarckverein angehört haben, nach Deutschland reisen dürfen. Aber heute, drei Monate nach Abschluß dieses Vertrages, sitzen immer noch mehrere solcher Herren in russischer Gefangenschaft, wenn auch nicht mehr im Gefängnis, und alle Bittgesuche helfen nichts, sie müssen warten, bis es irgend einem Schreiber gefällt, das Papier anzufertigen. So hält Russland Verträge.

Gefangene Feinde.

Da von den Weindergabben kam, so schreibt uns eine Mitarbeiterin aus einer rheinländischen Stadt, ein Knapp von der Arbeit kommender, gefangener Russe hinunter in die Baracken der Stadt. Zwischen sonnengelben Butterbrotmenden, die zur Trübsal unserer Winger, die Schieferhölzer der Weidfelder übermühen, stehen die grauen krummen Weiden herab wie eine schuldige, furchtsame Herde. Mit bestig schmerzenden Armen, gebunden Rücken und auf schlappernden Stiefelabsätzen stehen sie des Weges, ihre Blicke werden mißtrauisch und verdriehlich, sobald sie unter Menschen kommen. Und doch tut ihnen keiner etwas, nicht einmal durch Blicke kränkt sie ein Vorüberstreitender. Eine Alltägliche Zeitungsfrau hakt mit ihrer Federmappe durch die Straße, voll Frauenmitgefühl sieht sie auf die kleine Truppe und sie murmelt: „So werden unsere armen Leute auch gefährt.“ Die Frau würde ihnen sicherlich einen Pfennig oder einen Trunk reichen — so steht sie aus. Aber die gefangenen Russen trauen ihren deutschen Feinden keine menschliche Behandlung zu, sie sind argwöhnisch, scheu, immer, als lauere etwas Schlimmes hinter ihnen. Wo sie in einem Dorf arbeiten, haben die Leute Mitleid mit ihnen: „Es sind gar zu arbeitsame Junger Kerle, zum Umhaufen dürr und durchschlägig“, sagen sie, und sie reichen ihnen eine Schmitze Brot oder einen Becher Kaffee, keine Federbitten etwa, denn das wäre ein Unrecht, begangen an unseren eigenen kämpfenden deutschen Jungen. In einer im Gefangenenlager, der etwas vom deutschen Land verheißt, dann beginnt bei ihm das große stuhlische Wandern und Stauern, und mit Wägen, Bewegungen und in gedroschenem Gestampfen gibt er kund, daß er es kaum fassen könne, daß man in Deutschland menschlich, ja sogar gut gegen sie sein könne. Der russische Soldat glaubt im Krieg und im Frieden überhaupt nicht an etwas Gutes oder Gerechtes, denn die ihm Vorbilder sein sollen, töten in seiner Seele jedes Empfinden für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die weisen ihm Raub- und Plündergriffe. Erh lebt wieder hat der Russengeneral Baron Tjereck seinen Soldaten das Raubern von Amts wegen anbefohlen. So war es immer in Russland. Der Vorname heißt die Hölle zu Raubenden, der Geringste nimmt die Kopfen, und beide rühmen sich ihrer „Großtat“ mit prählendem Munde. Die schändlichsten Ausführungen gegen sie ihnen als die grobhartigsten. So war es in allen russischen Kriegen. Weiß man doch aus dem russisch-japanischen Kriege, daß russische Soldaten, von ihren Vorgesetzten ausgenommen, ihre chinesischen Quartier- und Kostgeber mit besterlicher Dreistigkeit ausplünderten, und daß sie die

friedlichen alten Begräbnisstätten der Chinesen sogar ausraubten und zerstörten, die chinesischen Familienfriedhöfe, die durch Generationen hindurch mit aller Liebe und Geduld gepflegt und gepflegt werden und das kostbarste Reliquarium der Chinesen bilden. Taten- und hilflos mußten sie diesen bestialischen Arbeitern der russischen Soldaten zusehen. Berechnen, ein angegebener russischer Schriftsteller und Arzt, hat einmal erzählt, daß die Soldaten die Gräber der Chinesen pflegend und lobend zerküßten, das Holz zum Aufauern ihrer Zelteffeln benutzten, während die weißen Totengerippe die Keder bestien. Die Chinesen rangen verständnislos die Hände und sagten in ihrer wunderbaren Ruhe und Geduld: Krieg ist Krieg, das verstehen wir, aber daß ihr unsere Totenküßten schändet, das begreifen wir nimmer. Die diese grauen, nachgekrümmten Menschen herab von unseren Weidbergen kommen, hegen in mir Bilder früherer Ergebnisse auf. Das war aber in den russischen Ostprovinzen, wo ich Gelegenheit hatte, russisches Soldatentum, vom hohen General bis hinunter zum gemeinen Grenzlosfaken, in seinem ganzen Tiefstand zu beobachten. Möchte, wie von Wägen aufgerichtete Holzstämme waren die Kolonnen, deren Führer im Winter mit Säden und Strohdäcken verkleidet wurden. Alles hatte einen so bedürftigen, ungedrillten, spahligen Anstrich. Vor Krutenaushubung oder etwas Kehl- stich, dann wurde im häßlichsten Teehaus der Wäskessel angefeuert, um für die Soldaten den Frühtrunk zu kochen. In langer Reiterreihe hielten sie Hundstange wartend auf der Straße, um einen Becher dünnen Tee und ein Dreikopfenbröckchen zu bekommen, und sie kamen alle hungriger zurück, als sie hingekommen waren. Wenn für die Einwohner des kleinen hübschen Städtchens die Schlafenszeit herbrach, und die Postkutsche verriegelt wurden, dann zogen die russischen Soldaten zu einem Erholungsgang in gefoltemem Trupp scheidend durch die engen Gassenstraßen. Mir schien ihr Gehang immer wie unter Tränen und Schlägen, schmerzhaft und bang. Eines ihrer Lieblingslieder hatte den Refrain: Tschura ich, Tschura icha — was die Wäsköpfe als ein Loblied auf die russische Kolluppe ausdachten, die den Soldaten alle Tage bis zum Ueberdruß verabsfolgt wurde. Gefangenenunter sind die russischen Soldaten alle. Auch der Seelenbedrückte hat seine Not heraus. Es gibt richtige Gefangenenslieder, eines davon heißt: Ich sitze hier und weine — Und laut mein Hühner. Drei — Als Hund ich euch erscheine — Als Mensch bin ich euch tot. Das baltische Städtchen, in dem ich mich damals befand, wurde als Kurort von den reichen und vornehmen Russen-Familien besucht, es gab dort im Sommer viele hohe Offiziere, die mit ihren Familien und einem Mattenschmann von Tuchböden die reichenden, bis auf den Samowar eingerichteten Wohnhäuser besaßen. Unter den Offizieren, die Gattinnen hatten, die wie Fürstinnen auftraten, fand ich beispielsweise unwissende Köpfe, fragte mich doch dort ein höherer Offizier, ob Berlin „ein Land“ sei. Bei dem Priloko (Polizeipräsident), der meinen Fuß und Kufenhaltstücken häufig durchlief, entwickelten sich jedesmal geographische Streitigkeiten, die das Wissen oder richtiger Nichtwissen des Herrn in fast volkreicher Weise bloßlegten. Das Hamburg eine deutsche Stadt, obendrein keine unbedeutende sei, war ihm nur sehr schwer beizubringen, eben die Tatsache, daß in Deutschland auf den Schulstufen weder russisch schreiben noch russisch sprechen gelehrt werde. Und heute, wo mancher russische Soldat in deutsches Leben, in deutsche Arbeit hineinsinkt, wird er das Wundern gründlich lernen. Ein alter gemüthlicher Winger, unter dessen Aufsicht die russischen Kriegsgefangenen zwischen den Weidbergen unserer frühlingserhellten Weidhader schaffen mußten, meinte freilich: „Der Russ ist zu ungewandt für die Weinbergarbeiten, denn was weiß er vom Wein, wo er doch daheim blaß seinen Schnaps kennt.“ Der Alte hob dabei mit fester Hand eine mordende Weinblüte, die unter den nächsten heißen Sonnenstrahlen aufbrechen wird. Und unter auf dem tieferliegenden Strahlenbild verschwanden die hummen grauen Weidhader der russischen Soldaten.

Sonder-Verlustliste

des Deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 5, ausgegeben am 18. Mai 1915.

In Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfeld verstorben Angehörige des Deutschen Heeres, über die unverlässliche Personalangaben fehlen.

1. Personalbeschreibung: brünett, Haar, schmal, Gesicht, rötlich Braun, schlank, schlank, Inf.-Regt. Nr. 137, ohne Erkennungsmarke, gest. Feldbl. 4 oder 9 des 21. A.-R. Bombieu 20. 9. 14, beerd. Friedhof Bombieu.
2. Personalbeschreibung: blond, blaue Augen, Strümpfe gelb, M. Barbo, Inf.-Regt. Nr. 163, 9. Komp., Generalmündungsbeleg Nr. 179, gest. Inf. Feldbl. 4 Thiescourt 19. 9. 14.

3. Personalbeschreibung: etwa 30 Jahre alt, ca. 1,70 Meter groß, schlank, fast schlank, schwarzer Schnurrbart, Brust, Inf.-Regt. Nr. 178, 6. Komp., gest. Feldbl. 7 des 16. A.-R. Rantillois 20. 9. 14, beerd. Rastengrab Friedhof Rantillois (gem. vom Gef.-Batt. des Inf.-Regt. Nr. 178 St. Wald 10. 12. 14).
4. Der Verstorbene trug bei sich einen Gelb-Posteinfertigungsmark mit dem Stempel Nr. 241, Postamt Reuse, Inf.-Regt. Nr. 138, gest. Feldbl. 5 des 21. A.-R. Magnieres 25. 8. 14.
5. Der Verstorbene war Brust, Inf.-Regt. Nr. 21, 12. Komp., Seltengesehr Nr. 49, als Leiche im Festg. Laz. 1 Thom ein geliefert 10. 8. 14, beerd. 13. 8. 14.
6. Der Tod des Verstorbenen war mit „Großhater, Brust, Inf.-Regt. Nr. 142, 6. Komp.“ bezeichnet, der Eigentümer war aber am 1. 11. 14 noch bei der Truppe, ist also nicht mit dem Verstorbenen identisch; gest. Feldbl. 2 des 14. A.-R. Thiancourt 27. 9. 14, beerd. daselbst.
7. Der Verstorbene war Art. und trug bei sich eine Nachfahrkarte Nr. 160, ausgestellt vom Großherzog. Geb. Bezirksamt Rastengrab 5. 8. 1912 für Schlosser Emil Blüthnermeister in Rastengrab; gest. in der Lothringer Schlacht 19. 20. 8. 14, beerd. Gen. Ritting.
8. Der Verstorbene trug als Adresse der Angehörigen bei sich die Adresse Gen. Louis Rehl, gest. in der Lothringer Schlacht 19. 20. 8. 14, beerd. Kirchhof Rastengrab.
9. Der Verstorbene trug die Erkennungsmarke G. R. J. R. 22, A. D. V. 2 151, gest. Inf. Feldbl. 16 des 1. Ref.-A. Romig 11. 1. 15, beerd. 12. 1. 15 Friedhof Romig.
10. Der Verstorbene trug die Erkennungsmarke 7 5 259, gest. 10. 12. 14, auf dem Schlachtfeld in Frankreich von engl. Soldaten aufgefunden (gem. v. Frankreich).

Schlachtviehliste auf dem Schlachtfeld zu Fresden am 27. Mai 1915 nach amtlicher Feststellung. (Marktweise für 50 kg in Markt.)

Tiergattung und Beschreibung	Gewicht	
	M.	W.
Kühen (Kustrieb 1 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	70-72	129-122
b. Vollerleber bezugleich	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgewässerte	61-63	111-114
3. Mäßig genährte Junge — gut genährte ältere	58-59	104-109
4. Gering genährte junge Altiere	—	—
Bullen (Kustrieb 4 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	86-70	110-114
2. Vollfleischige jüngere	58-61	102-106
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte Altiere	49-53	94-98
4. Gering genährte	45-47	90-92
Kälber und Rinde (Kustrieb 4 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes	70-71	117-125
2. Vollfleischige, ausgewässerte Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	61-65	112-116
3. Ältere ausgewässerte Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kälber	53-56	105-110
4. Mäßig genährte Rinde und Kälber	43-43	100-108
5. Gering genährte Rinde und Kälber	38-42	91-95
Rinder (Kustrieb 700 Stück):		
1. Doppelpender	110-120	145-155
2. Feinste Mast- (Vollfleischige) u. beste Saugtälber	85-90	128-148
3. Mittlere Mast- und gute Saugtälber	73-78	126-131
4. Geringe Saugtälber	63-70	118-123
Schafe (Kustrieb 2 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	65-70	120-140
2. Ältere Mastlamm	—	—
3. Mäßig genährte Mastlamm u. Schafe (Wetzschafe)	—	—
Schweine (Kustrieb 1149 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	110-120	125-157
b. Feinstschweine	125-128	125-153
2. Fleischige	108-109	137-142
3. Gering entwickelte	80-95	114-120
4. Sauen und Eber	100-118	126-147

Geschäftsgang: Bei Kälbern langsam, bei Schweinen schnell.

Juni-

Bestellungen auf das „Rieser Tageblatt“

wolle man sofort ausgeben bei allen Postanstalten, den Zeitungsausbringern und für Kassa in der Geschäftsstelle, Kassa, Goethestraße 59. — Der Bezugspreis für das „Rieser Tageblatt“ bei Abholung vom Postamt oder durch die Zeitungsträger frei ins Haus beträgt auf den Monat Juni 1915

nur 55 Pfennige.

Engleiche Naturen.

Roman von H. Corony.

12
In dem kleinen Salon der Generalin wurde das Abendessen eingenommen, aber die Stimmung blieb auch jetzt gedehnt und feindlich. Hier herrschte eine Steifheit, die beinahe lähmend auf Juliane wirkte. Das Gefühl selbstbewusster Sicherheit ging ihr völlig verloren, wenn sie den strengen, forschenden Blick der Generalin auf sich ruhen ließte. Sogar Horst schien ein ganz anderer zu sein. Der alte Raben süßte das Wort, aber er sprach meistens von Personen und Dingen, die seiner Schwiegereltern noch fremd waren, und diese atmete wie erlöst auf, als man die Tafel verließ und zur Ruhe ging.
Dort oben in den für sie bestimmten Gemächern, deren Einrichtung die Mutter gesandt hatte, kam sie gewissermaßen erst wieder zu sich selbst. Und nun war auch Horst wieder der liebe, zärtliche, ehrliche Gatte, der so viel verlebten Anstimm schwang und so vergnügt scherzen konnte, daß ihr vor Lachen die Tränen in den Augen standen.
Am nächsten Morgen mußte Horst zu ziemlich früher Stunde fort. Die unerbittliche Dienstpflicht forderte es so. Juliane trümmte nach kurzem Abschied weiter. Ermüdet von der Reise, gab sie sich dem Behagen der Freiheit hin und besah die gleichen Stühle wie ein schlaftrübes Rädchen.
Unterdessen flog die Generalin zur zweiten Etage empor und betrat die Wohnung der jungen Leute. Herr Gott! da lag noch alles unberührt durcheinander, und die Kammerjungfer, welche Semora dell' Ara würdevoll für ihre Tochter engagiert hatte, schlüpfte zwischen diesem Chaos hin und her, verlangte bald dieses, bald jenes und brachte die ganze Dienerschaft in Aufruhr.
Welch' ein Gewoge von Seide, Sammet, Spitzen, von nebelhaft feinem, gestrichtem Battist! Daywischen Karolachte, mit Goldstickerei und Arabouffedern verzierte türkische Pustschelken und Wäsche, welche kostbarer war, als manches Kleid der alten Frau von Raben.
„Wieder Himmel, wie sieht es hier aus! Das müßte doch alles schon in den Schränken sein. Was denn gestern abend

und heute morgen keine Zeit dazu? Ich habe nichts mehr als Unordnung und Nachlässigkeit!“
Die Hofe entschuldigte sich und Juliane fuhr erschrocken empor, hingelte und erschien bald darauf in rosenrotem, lang nachschleppendem Gewande, das krause Haar nur leicht zusammengefaßt, auf der Schwelle.
„Was des Himmels willen! Was willst Du denn mit all dem Mittertag?“ rief ihr die Generalin entgegen.
„Es ist die Ausstattung, welche Mama selbst besorgte.“
„Ja, ja, das war sehr lieb von Deiner Mutter, aber in ein deutsches Heim, für die Gattin eines keineswegs reichen Offiziers, der erst im Beginn seiner Karriere steht, paßt es ganz und gar nicht. Du bist doch keine Prinzessin, meine Liebe!“
„Aber ich kenne das nicht anders. Als Kind habe ich schon auf feidenen Rissen geschlafen und seidene Hemden getragen. Es ist gar so hübsch, wenn alles so rauscht und knistert.“
„Halb schelmisch, halb furchtsam lächelnd, sagte sie den weichen, schlürrenden Stoff ihrer mit schweren Bandschleifen besetzten Mäntel zusammen, von dem lachtes, süßes Parfum ausströmte und drückte ihn an die leicht gerötete Wangen.
„Solcher Extravaganzen wirst Du Dich denn doch entwöhnen müssen. Im Hause Deiner Eltern mochten sie am Blase sein, in dem ungerigen sind sie es nicht. Alle Frauen, die bisher den Namen Raben führten — und sie gehörten sämtlich den ersten Familien an — zeichneten sich durch echt vornehmer Einfachheit aus und überließen es den weit unter ihnen stehenden Personen, aufdringlichen und unpassenden Prunk zu entfalten.“
„Sie folgten eben ihren Lebensgewohnheiten, wie ich an den meinigen festhalte.“
„Du lebst jetzt in ganz veränderten Verhältnissen und mußt ihnen auch Rechnung tragen. Ein Oberleutnant mit beschcheidenem Verdienen kann Dich unmöglich mit dem Luxus einer Fürstin umgeben. Und wie sind wirklich nicht im Grunde, den monatlichen Zuschuß zu erhöhen und uns noch größere Opfer aufzuerlegen.“
„Ich müde auch niemand Opfer zu. Das sind Geschenke Mama's, die mir überdies vierteljährlich ein sehr ansehnliches Malobegeld schicken wird. Ich fahre Euch gewiß niemals zur Last. Wenn schadet es also, wenn ich mit allem treibe, was schön und kostbar ist?“
„Juwüderst Dir selbst. Gerade Du müßtest sorgfältig zurneiden, Dich vorzubringen.“
„Warum gerade ich?“
„Ich sage Dir nur ungerne etwas, was Du vielleicht mißverstehen wirst, kann aber doch nicht unahn, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß die Gesellschaft nicht gut vorurteillos ist. Mein liebes Kind, gar mancher nimmt Anstoß daran, daß Deine Mama auf den Brettern steht. Noch nie hat ein Raben —“
„Lasse das Übrige unausgesprochen!“ Juliane's kindliches Gesichtchen schien plötzlich im Jahre gealtert. Die dunklen Augen wurden so flacker, als drohe ein Gewitter aus ihnen und die rosigen Wangen verloren jede Spur von Farbe.
„So darfst Du nicht zu mir reden,“ erwiderte Juliane, und niemand, hörst Du? Niemand, ohne Ausnahme, gestatte ich es. Ich habe die Welt zu den Füßen meiner schönen herrlichen Mutter gesehen, habe Könige und Herzöge Worte der Bewunderung an sie richten gehört. Semora dell' Ara war der gefeierte Gast manches Fürstentums und Orden zieren ihre Brust. Welche von best Frauen, die im Einzelnen des Alltagslebens aufwachsen und hilflos dastanden, kämen sie jemals in die Lage, auf eigene Kraft angewiesen zu sein, vermochte sich mit ihr zu messen? Wenn eine das Haupt stolz erheben und auf andere herabsehen darf, so ist es meine Mutter. Glaube nur, daß es mir nicht leicht wurde, ihren Widerstand gegen diese Vermählung zu bestreiten. Und was mich betrifft, ich liebe Horst mit aller Innigkeit, deren ein Weib fähig ist — aber gegen die von Dir angedeutete Behauptung, daß er zu mir herabsteig und daß ich, die Baronesse von C., die Tochter einer der ersten Kaiserhöf, es mir zur besonderen Ehre anrechnen müßte, heute Frau Gräfin von Raben zu heißen — verweigere ich mich entschieden.“
„Wortlos stand die alte Dame vor der Schwiegereltern. Sie war gewohnt, daß Regiment im Hause zu führen und fast niemals auf Widerstand zu stoßen. Selbst der General pflegte, um des lieben Friedens willen, in kritischen Momenten stets mit einem: „Na ja, Mutterchen, wie Du schon meinst,“ einzulenkten. Ihre Lippen bebten und zuckten. Es hätte noch sehr viel zu sagen gegeben, aber sich mit dem eingebildeten jungen Ding herumzanken? Nein! Die würde das Nachgeben schon noch lernen müssen!“